

Oa 79.



Zu der
öffentlichen Prüfung
der
Schüler der höhern Bürgerschule,

welche

Montag den 2. und Dienstag den 3. April 1855

Vormittags von 8 Uhr ab

in dem Saale der Anstalt

gehalten werden wird,

I a d e t

die Beschüzer und Freunde des Schulwesens,

sowie die geehrten Aeltern und Angehörigen der Schüler

ehrerbietigst und ergebenst ein

der

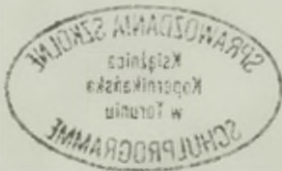
Direktor Dr. Hertzberg.

I n h a l t:

- 1) Schulnachrichten von dem Direktor.
- 2) Abhandlung des Herrn Schulz.

Elbing, 1855.

Schnellpressendruck der Neumann-Hartmann'schen Offizin.



Öffentliches Verzeichnis

Schüler der höheren Lehranstalten

Verzeichnis der Schüler der höheren Lehranstalten

in dem Jahre 1903

VEREIN DER LEHRER
IM KÖNIGREICH
W. TORUNIU

~~VEREIN DER LEHRER
IM KÖNIGREICH
W. TORUNIU~~

AB 1503.

Opole, 1903

Verlag von ...

Nachrichten

über

die höhere Bürgerschule

von Ostern 1854 bis Ostern 1855.

I. Unterricht.

Zweite Elementarclasse.

Ordinarius: Lehrer Abs.

Cursus einjährig. Wöchentlich 26 Stunden.

1. Religion. 2 Stunden wöchentlich. Ausgewählte Erzählungen der biblischen Geschichte des A. T. nach Preuß. Einige dahin passende Sprüche und Liederverse wurden durch Vor- und Nachsprechen auswendig gelernt. Abs, seit Michaelis Gorth.

2. Anschauungs-, Denk- und Sprechübungen. 6 St. w. Zuerst allgemeine Uebungen nach den ersten Heften vom Schulmeister des 19. Jahrhunderts; dann besondere zur Vorbereitung des Unterrichts in der Geographie und Naturgeschichte nach Wrage. Abs.

3. Schreiben. } 10 St. w.

4. Lesen.

Nach hinreichenden Lautübungen im Kopfe lernten die Kinder die kleinen geschriebenen lateinischen Lautzeichen kennen, stellten sie zu Wörtern zusammen, welche erst lautirt, bald auch langsam gelesen wurden. Darauf folgte das Schreiben der Buchstaben jedoch mit Beibehaltung des Lautes. Zuerst lernten sie die kleinen Lautzeichen, dann die großen, wurden dann mit den kleinen gedruckten lateinischen Lautzeichen bekannt gemacht, und verbanden letztere, welche

auf Brettchen geklebt sind, gleichfalls zu Wörtern, lautirten sie und schrieben sie auf. Den lateinischen Lautzeichen folgten die deutschen; den kleinen die großen; die geschriebenen den gedruckten. Lesen und Schreiben kleiner Sätze, welche silben-, wort- und satzweise geübt wurden. Lesen an Wandtafeln und im ersten Lesebuch von Kühn. Abs.

5. Rechnen. 6 St. w. Die Zahlgrößen von 1—50 allseitig betrachtet und angewandt nach Grube und Scholz. Fischer, seit Michaelis Görth.

6. Singen. 2 St. w. Vor- und Nachsingen leichter Lieder, deren Text zugleich dem Gedächtniß eingeprägt wurde. Die diatonische Durtonleiter. Bezeichnung derselben durch Ziffern. Stufenweise Treffübungen, zuerst innerhalb einer Octave, dann über dieselbe hinaus. Abs.

Erste Elementarklasse.

Ordinarius: Lehrer Fischer.

Curfus einjährig. Wöchentlich 26 Stunden.

1. Religion. 2 St. w. Ausgewählte Erzählungen der biblischen Geschichte des N. T. nach Preuß. Dabei wurden passende Sprüche und Liederverse, die 10 Gebote und das Vater Unser nach kurzer Erklärung des Wortsinns dem Gedächtniß eingeprägt. Grabowski, seit Michaelis Görth.

2. Anschauungs-, Denk- und Sprechübungen. 6 St. w. Davon 2 St. Vorübungen für den Unterricht in der Naturgeschichte und Vorbereitung des Unterrichts in der Formenlehre. Fischer, seit Michaelis Görth. 2 St. Sprachübungen als vorbereitender Unterricht in der deutschen Sprache nach Preuß' praktischem Lehrgange für den deutschen Sprachunterricht; Kenntniß der verschiedenen Wortarten im Allgemeinen; Declination des Substantivs, Adjectivs und Pronoms; die Präpositionen mit ihrer Rection. 2 St. zu weiterer Vorbereitung des Unterrichts in der Geographie. Genrich.

3. Lesen. 6 St. w. Lesestücke bei Preuß zuerst im Chor nach wechselnden vom Lehrer angegebenen Tönen eingeübt, dann vom Lehrer satzweise dem Sinn gemäß vorgelesen und von den Schülern im Chor und einzeln wiederholt, öfters auch dem Inhalt nach besprochen. Angemessene Stücke wurden wöchentlich auswendig gelernt, declamirt und zu Hause abgeschrieben. Abs.

4. Rechnen. 6 St. w. Fortschreitende Übung der 4 Species in unbenannten und benannten Zahlen im Kopf und schriftlich nach Grube. Fischer.

5. Schreiben 4 St. w., davon 2 St. Schönschreiben. Buchstaben und Wörter in deutscher und lateinischer Schrift nach Vorschriften an der Tafel und im Schönschreibebest. 2 St. Dictando- und Abschreibübungen als vorbereitender Unterricht in der Orthographie. Fischer, seit Michaelis Görth.

6. Singen: 2 St. w. Einübung einstimmiger Lieder durch Vor- und Nachsingen. Treffübungen nach Ziffern, zuerst innerhalb einer Octave, dann über dieselbe hinaus. Fischer, seit Michaelis Abs.

Fünfte Classe.

Ordinarius: Lehrer Genrich.

Curfus einjährig. Wöchentlich 32 Stunden.

1. Religion. 2 St. w. Biblische Geschichte des A. T. nach Preuß mit Berücksichtigung dessen, was aus der Geographie zum Verständniß nöthig ist. Bei der Erzählung von der mosaischen Gesetzgebung wurde das 1. Hauptstück mit der Lutherschen Erklärung erläutert und dem Gedächtniß eingeprägt; ebenso Bibelsprüche und Liederverse, die den einzelnen Erzählungen entsprachen. Prediger Jaabel.

2. Deutsch. 6 St. w. — Lesen 2 St. w. Lesen in Bach's Lesebuch, Th. 1, Abth. 1. Größtentheils wurden die Stücke vom Lehrer erst vorgelesen, dann sagweise besprochen und nach Angabe des richtigen Tons von den Schülern im Chor und einzeln wiederholt. — Deklamation 1 St. w. Durchgenommene poetische Musterstücke wurden auswendig gelernt, in der Schule chorweise und einzeln mit Beobachtung des Ausdrucks gesprochen und deklamirt. — Orthographie 1 St. w. Grammatik 2 St. w. Redetheile. Wiederholung der Flexion der Substantiva, Adjectiva, Pronomina. Conjugation. Genrich.

3. Lateinisch. 4 St. w. Die Wortarten. Flexion der Substantiva und Adjectiva, Hilfszeitwort sum. Uebersetzung der Beispiele zu den fünf Declinationen in Schmidt's Elementarbuch. Schulz.

4. Geographie. 2 St. w. Zusammenfassende Wiederholung der Elemente der Geographie. Uebersicht über die Karte der Provinz Preußen. Grundzüge der gesammten topischen Geographie mit vorzüglicher Berücksichtigung Deutschlands. Die Länder der geschichtlichen Völker, ihre Gränzen und vornehmsten Städte. Fischer.

5. Geschichte. 3 St. w. Geschichte der vornehmsten Völker und Staaten Asiens, Africae und Europae bis zum Anfange der Perserkriege, nach Herodot. Grabowski, seit Michaelis Gorth.

6. Rechnen und Formenlehre. 7 St. w. — Kopf- und Zifferrechnen 5 St. w. Die Zahlen von 100 bis 1000 nach Grube. Numeriren der Zahlen über 1000. Die 4 Species in größeren unbenannten und benannten Zahlen. Anwendung auf Münze, Maß, Gewicht. — Formenlehre 2 St. w. Benennung der Fläche und der Kugel, der Pyramide und des Kegels, der Prismen und des Cylinders. Zählen der Grund-, Seiten-, Gipfelsflächen, Kanten, Ecken an

diesen Körpern. Begrenzung der Körper, Flächen, Linien, Punkte; deren Bezeichnung, Entfernung, Lage. Linien; deren Bezeichnung, Ausdehnung, Arten, Richtung, Lage, Zusammentreffen, Durchschneiden. Arten und Eigenschaften der Winkel. Betrachtung der gradlinigen Figuren. Genrich.

7. Naturgeschichte. 2 St. w. Im Sommer wurden Pflanzen beschrieben, in einer Reihenfolge, welche die Haupttheile der Pflanzen nach und nach zur Anschauung brachte; im Winter Säugethiere, Vögel, Amphibien; beides möglichst nach der Natur, oder nach guten Abbildungen. Die Beschreibung wurde zu Hause von den Schülern ausgearbeitet. Grabowski, seit Michaelis Görth.

8. Schönschreiben. 4 St. w. Wiederholung und Weiterführung der stufenweise geordneten Übungen im Schönschreiben einzelner Buchstaben, Silben, Wörter nach Vorschriften an der Wandtafel. Grabowski.

9. Singen. 2 St. w. Treffübungen nach Ziffern und Noten. Einübung ein- und zweistimmiger Lieder und Chorale. Fischer.

Vierte Classe.

Ordinarius: Lehrer Neumann.

Cursum einjährig. Wöchentlich 32 Stunden.

1. Religion. 2 St. w. Biblische Geschichte des N. T. nach Preuß mit Voranschickung der Geographie Palästina's und der alten Welt, so weit sie für die Wirksamkeit der Apostel wichtig ist. Die Bergpredigt, das 2. und 3. Hauptstück nach Luther's Erklärung, ausgewählte Bibelsprüche und Liederverse nach vorhergegangener Erklärung auswendig gelernt. Prediger Jaabel.

2. Deutsch. 5 St. w. Davon 2 St. Grammatik. Die Lehre vom einfachen Satz, frei nach Becker, entwickelt durch Auflösung gegebener, und befestigt durch Bildung eigener Sätze. Aufsätze: Reproduction von Erzählungen und Beschreibungen. 1 St. Declamiren. Genrich. 2 St. Lesen und Orthographie. Neumann.

3. Latein. 3 St. w. Regelmäßige Flexionslehre. Die Beispiele zur Einübung aus Schmid's Elementarbuch. Schulz.

4. Französisch. 3 St. w. Regelmäßige Flexionslehre bis zu den Hilfsverben (incl.) nach Plög's Elementarbuch Curs. I. Abschnitt I. II. Schulz.

5. Geographie. 2 St. w. Die ersten Abschnitte der topischen und die Elemente der politischen Geographie nach Viehoff. Grabowski, seit Michaelis Fischer.

6. Geschichte. 3 St. w. Geographie und Geschichte des alten Griechenlands. Genrich.

7. Rechnen und Formenlehre. 6 St. w. Davon 4 St. Rechnen. Bruchrechnen. Die 4 Species in reinen und benannten Zahlen nach Grube. Preisberechnungen. — 2 St. w.

Formenlehre. Nach ausführlicher Wiederholung und Erweiterung der in der fünften Classe ange-
stellten Betrachtung der Körper, Anschauung geradliniger Figuren und Entwicklung ihrer Haupt-
eigenschaften. Lösung geometrischer Aufgaben durch bloße Construction. Neumann.

8. Naturgeschichte. 2 St. w. Im Sommer Pflanzenbeschreibung; im Winter beson-
ders einheimische Species von Säugthieren und Vögeln mit Angabe der wissenschaftlichen Na-
men und besonderer Hervorhebung der allgemeinen Classen- und besondern Familienkennzeichen.
Ausarbeitung der vorher von den Schülern selbst gegebenen mündlichen Beschreibung. Gra-
bowski, seit Michaelis Fischer.

9. Schönschreiben. 2 St. w. Wiederholung und Weiterführung der Uebungen im
Schönschreiben einzelner Buchstaben, Silben und Wörter nach Vorschriften an der Wandtafel.
Neumann.

10. Zeichnen. 2 St. w. Uebungen nach Vorzeichnungen. Fischer.

11. Singen. 2 St. w. Notenkennniß. Bildung und Singen der Durtonleiter, Ein-
übung zwei- und dreistimmiger Lieder und Choräle nach Noten. Neumann.

Dritte Classe.

Zweite Abtheilung.

Ordinarius: Lehrer Schilling.

Cursus einjährig. Wöchentlich 32 Stunden.

1. Religion. 2 St. w. Die christliche Sittenlehre nach Luther's 1. Hauptstück durchge-
nommen. Die beiden letzten Hauptstücke mit Luther's Erklärung so wie bezügliche Bibelsprüche,
Liederverse und einzelne Lieder aus dem evangelischen Kirchengesangbuche wurden auswendig ge-
lernt. Prediger Jaabel.

2. Deutsch. 4 St. w. Davon 2 St. Aufsätze: Reproduction von Erzählungen und
Beschreibungen. Declamationen. 2 St. Grammatik: Die Lehre vom zusammengesetzten
Satz. Genrich.

3. Latein. 4 St. w. Regelmäßige Formenlehre; die unregelmäßige bis zur dritten Con-
jugation. Beispiele zur Einübung aus Schmidt's Elementarbuch. Schilling.

4. Französisch. 4 St. w. Regelmäßige Flexionslehre mit Einschluß des Pronoms;
Abschnitt III. IV. V. VI. von Mög's Elementarbuch Curs. I. durchgenommen. Schilling.

5. Geographie. 2 St. w. Beschreibung der Meere und ihrer Theile, der Inseln und
Halbinseln in den fünf Erdtheilen, und der Gebirge und Flüsse in Amerika und Afrika, nach Vie-
hoff. Schulz.

6. Geschichte. 3 St. w. Griechische Geschichte. Schulz.

7. Mathematik. 5 St. w. Davon 3 St. Rechnen. Bruchrechnen. Die 4 Species in reinen und benannten Zahlen; Preis- und Raumberechnungen. Proportionsrechnung. Grabowski, seit Michaelis Fischer. — 2 St. w. Geometrie: Eigenschaften der Linien und Winkel und der Dreiecke. Ohlert.

8. Naturgeschichte. 2 St. w. Beschreibung der Amphibien und Fische. Ohlert.

9. Schönschreiben. 2 St. w. Wiederholung und Weiterführung der Uebungen im Schönschreiben einzelner Buchstaben, Silben und Wörter. Nach Vorschriften an der Wandtafel. Grabowski, seit Michaelis Fischer.

10. Singen. 2 St. w. Notenkennntniß. Bildung und Singen der Durtonleiter. Einübung zwei- und dreistimmiger Lieder und Choräle nach Noten. Grabowski, seit Michaelis Fischer.

11. Zeichnen. 2 St. w. Uebungen nach Vorzeichnungen. Grabowski, seit Michaelis Fischer.

Dritte Classe.

Erste Abtheilung.

Ordinarius: Oberlehrer Dr. Büttner.

Curſus einjährig. Wöchentlich 32 Stunden.

1. Religion. 2 St. w. Christliche Sitten-, Glaubens- und Heilslehre nach Luther's Catechismus. Die fünf Hauptstücke wurden wiederholt, so wie bezügliche Bibelsprüche und Liederverse wurden erläutert und auswendig gelernt. Prediger Jaabel.

2. Deutsch. 4 St. w. Davon 2 St. Grammatik. Der einfache und zusammengesetzte Satz. 1 St. Declamiren. 1 St. Leseübungen und Aufsätze: Erzählungen und Beschreibungen. Neumann.

3. Latein. 4 St. w. Die zweite Reihe der lateinischen und deutschen Beispiele aus Schmidt's Elementarbuch zur Einübung der unregelmäßigen Formenlehre von der ersten Conjugation an, so wie der erste Abschnitt von Nothert's „kleinem Livius“ wurden übersetzt. Außer der Befestigung der Formenlehre knüpfte sich daran die Auffassung der leichtern syntaktischen Verhältnisse. Dr. Büttner.

4. Französisch. 4 St. w. Repetition der Formenlehre und Abschluß derselben durch Einübung der Pronomina und der unregelmäßigen Zeitwörter. Uebersetzungen und Exercitien entsprechender Beispiele aus Plög's Elementarbuch Curs. II, Abschnitt I. II. III. IV. Lectüre des Guillaume Tell, livr. I. Schilling.

5. Geographie. 2 St. w. Topische Geographie nach Viehoff. Dr. Büttner.

6. Geschichte. 3 St. w. Schluß der griechischen Geschichte. Römische Geschichte. Derf.

7. Mathematik. 5 St. w. Davon 3 St. w. Rechnen. Raum-, Proportions-, Zins-, Gesellschafts- und Mischungsrechnung, Elemente der Decimalbrüche. Neumann. — 2 St. w. Geometrie: Eigenschaften der Linien und Winkel, der Dreiecke, Vierecke, Gleichheit der Parallelogramme und Dreiecke, Pythagoräischer Lehrsatz und die von ihm abhängigen Sätze; Constructionsaufgaben von Dreiecken und Vierecken; Verwandlung der Figuren. Dhlert.
8. Naturgeschichte. 2 St. w. Beschreibung und Classification der niedern Thiere, und Wiederholung der Classification der höheren Thiere nach Burmeister. Dhlert.
9. Schönschreiben. 2 St. w. Sätze in deutscher und lateinischer Schrift nach Heinrich'schen Vorschriften. Neumann.
10. Zeichnen. 3 St. w. Uebungen nach Vorzeichnungen, besonders Arabesken. Dann Naturzeichnen nach aufgestellten regelmäßigen Körpern. Müller.
11. Singen. 2 St. w. Zwei-, drei- und vierstimmige Lieder und Choräle; comb. mit I., IIa. und IIb. Neumann.

Zweite Classe.

Zweite Abtheilung.

Ordinarius: Oberlehrer Kreyßig.

Cursus einjährig. Wöchentlich 35 Stunden.

1. Religion. 2 St. w. Einleitung in die biblischen Bücher. Die Sprüchwörter Salomonis und die Bergpredigt gelesen und erklärt; die wichtigeren Stellen daraus und einzelne Kirchenlieder gelernt. Zaabel.
2. Deutsch. 4 St. w. Davon 2 St. Declamation, Uebung im Disponiren. Aufsätze. Lectüre. Dhlert. 2 St. Prosodie und Metrif. Schulz.
3. Latein. 4 St. w. Davon 2 St. Lectüre. Der „kleine Livius“ von Rother No. 12 bis 32. 2 St. Syntar der Casus bis zum Ablativ nach Putzsch, Exercitien, Extemporalien, Memoriren von Beispielen. Kreyßig.
4. Französisch. 4 St. w. Davon 2 St. Lectüre von Mager's Anthologie. — 2 St. Syntar des Artikels und des Nomens und Adjectivs nach Borel S. 1—45. Exercitien. Extemporalien. Kreyßig.
5. Englisch. 3 St. w. Schifflin I. Curs. Uebungsstücke, englisch-deutsch und deutsch-englisch von 1—45. Vicar of Wakefield Chapt. I—V. Orthoepie und Etymologie. Schilling.
6. Geographie. 2 St. w. Wiederholung der topischen Geographie und politische Geographie. Dhlert.

7. Geschichte. 3 St. w. Römische Geschichte. Schluß. Geschichte des Mittelalters bis Karl d. G. Dr. Büttner.

8. Mathematik. 5 St. w. Geometrie 2 St. w. Planimetrie: Erweiterung des pythagoräischen Lehrsatzes. Der Kreis, Ähnlichkeit der Dreiecke und Proportionalität der von ihnen abhängigen geraden Linien. Proportionalität der Linien am Kreise. Berechnung des Inhalts ebener Figuren. Lösung von Aufgaben. — 2 St. w. Arithmetik. Buchstabenrechnung. Potenzen, positive und negative. Arithmetische und geometrische Proportionen. Gleichungen des ersten Grades. — 1 St. w. Praktisches Rechnen. Decimalbrüche. Kennzeichen für die Theilbarkeit der Zahlen. Rechnungen des gemeinen Lebens auf die Proportionslehre gegründet. Ausziehung der Quadratwurzel. Ohlert.

9. Physik. 2 St. w. Allgemeine Eigenschaften der Körper. Statik und Mechanik der festen und flüssigen Körper. Dr. Lieber, seit Michaelis Ohlert.

10. Naturgeschichte. 2 St. w. Im Sommer: Beschreibung exotischer Pflanzen. Im Winter: Physiologie der Thiere. Dr. Lieber.

11. Zeichnen. 2 St. w. Uebungen nach Vorzeichnungen mit Schatten. Naturzeichnen nach aufgestellten unregelmäßigen Körpern und verschiedenen Geräthschaften mit nöthigen Ausschattirungen. Uebungen nach Vorzeichnungen von Arabesken und Landschaften. Müller.

12. Singen. 2 St. w. Comb. mit IIIa., IIa und I.

Zweite Classe.

Erste Abtheilung.

Ordinarius: Oberlehrer Dr. Lieber.

Cursus einjährig. Wöchentlich 35 Stunden.

1. Religion. 2 St. w. Die Kirchengeschichte bis zum Tode Karls des Großen 814. Wiederholung der Einleitung in die Bibel. Der Brief Pauli an die Römer erläutert; wichtigere Stellen daraus und mehrere Kirchentlieder gelernt. Prediger Jaabel.

2. Deutsch. 4 St. w. Davon 2 St. w. Lesen und Interpretation klassischer Stücke. Declamiren. Disponirübungen. Aussäße. Schulg. — 2 St. Etymologische Uebungen. Der Director.

3. Latein. 4 St. w. Davon 2 St. w. Caesar de bello Gall. VII. VIII. Syntar des Verbums nach Putsche. Auswendiglernen von Beispielen. Exercitien. Extemporalien. Kreyfig.

4. Französisch. 4 St. w. Davon 2 St. w. Lectüre von poetischen und profaischen Stücken aus Mager's Anthologie. 2 St. Exercitien. Extemporalien. Syntar des Pronoms nach Borel. Derselbe.

5. Englisch. 3 St. w. Vicar of Wakefield Chapt. XX—Schluß. Schifflin II. Curs. 1—26. The fatal word. Wiederholung der Etymologie und die Hauptregeln der Syntax. Exercitien, Extemporalien, Memoriren von Gedichten; Sprechübungen. Schilling.
6. Geographie. 2 St. w. Mathematische und physische Geographie. Gliederung der Erdoberfläche; die plastischen Bodenverhältnisse und die Hydrographie. Vulcanische Erscheinungen. Das Meer, Beschaffenheit und Bewegung desselben. Vertheilung der Wärme auf der Erde. Der Luftkreis. Magnetismus der Erde. Geographie der Organismen. Ohlert.
7. Geschichte. 3 St. w. Geschichte des Mittelalters vom Tode Karls d. Gr. bis zur Reformation. Dr. Büttner.
8. Mathematis. 5 St. w. Davon 2 St. Geometrie. Wiederholung der Planimetrie, Auflösung von Aufgaben über Verwandlung und Berührung. Stereometrie. — 2 St. Arithmetik: Repetition der Potenzlehre. Rechnung mit Wurzelgrößen. Gleichungen des ersten Grades mit mehreren unbekanntem Größen. Gleichungen des zweiten Grades. — 1 St. Praktisches Rechnen. Vergleichung der Maße und Gewichte. Eigenschaften der Zahlen und darauf beruhende Abkürzungen in den Rechnungen des gemeinen Lebens. Dr. Lieber.
9. Physik. 2 St. w. Die Lehre von der Wärme. Magnetismus, Electricität. Ders.
10. Naturgeschichte. 2 St. w. Repetition der gesammten Zoologie. Physiologie der Pflanzen. Dr. Lieber.
11. Zeichnen. 2 St. w. Fortsetzung der Uebungen in IIb.
12. Singen. 2 St. w. S. IIIa.

Erste Classe.

Ordinarius: Der Director.

Cursus zweijährig. Wöchentlich 35 Stunden.

1. Religion. 2 St. w. Die christliche Religionslehre nach Schmieder's Evangelischem Lehrbuch. Mehrere auf die christlichen Festzeiten bezügliche Kirchenlieder wurden memorirt. Prediger Jaabel.
2. Deutsch. 4 St. w. Literaturgeschichte. Die deutsche Literatur von ihren Anfängen bis zum Beginne des 18. Jahrhunderts. Ueberall wurden charakteristische Proben aus den Hauptwerken der namhaftesten Schriftsteller mitgetheilt. Zugleich wurden an diesen Beispielen die Unterschiede der Dichtungs- und Versarten und ihr Wesen erläutert. Die Themata zu den Aufsätzen wurden mit den Schülern so besprochen, daß sie selbst die Disposition finden mußten. Declamirübungen und freie Vorträge nach eigenen Aufsätzen. Der Director.
3. Latein. 4 St. w. Lateinische Prosodie und Metrif. Virgil. Aeneis lib. VIII. IX.

Die Syntar des Verbums repetirt und durch Exercitien und Extemporalien befestigt und eingeübt.
Der Director.

4. Französisch. 4 St. w. Lectüre. Tartuffe p. Molière und Hermenie p. Victor Hugo.
Syntar des Adverb's, der Präpositionen und Conjunctionen nach Borel. Literaturgeschichte des
11. bis 16. Jahrhunderts nach Kreyßig's Lehrbuch. Exercitien, Extemporalien, freie Aufsätze.
Der Unterricht wurde meistens in französischer Sprache erteilt. Kreyßig.

5. Englisch. 3 St. w. The sketchbook of Wash. Irving. Little Britain, Stratford
on Avon, Traits of Indian character, Philip of Pokanoket, John Bull, The pride of the village.
The angler. Shakespeare: The Merchant of Venice. Sprech- und schriftliche Stilübungen, Me-
moriren von Gedichten, freie Aufsätze, Literaturgeschichte im Umriss. Der Unterricht in englischer
Sprache erteilt. Schilling.

6. Geschichte. 3 St. w. Neuere Geschichte von 1660 bis 1815. Dr. Büttner.

7. Geographie. 2 St. w. Politische Geographie. Dr. Büttner.

8. Mathematik. 5 St. w. Davon 2 St. Geometrie. Geometrie der Neueren.
Stereometrie. Kegelschnitte. 2 St. Arithmetik. Rechnung mit imaginären Größen, Reductio-
nen; Combinationslehre, binomischer Lehrsatz. Reihen. Zinseszins-Rechnung, figurirte Zahlen;
Gleichungen im Allgemeinen; Gleichungen des dritten Grades; unbestimmte Gleichungen. 1 St.
Praktisches Rechnen. Zins-, Münz-, Cours- und Wechselrechnung. Dr. Lieber.

9. Physik. 2 St. w. Statik und Mechanik fester flüssiger und luftförmiger Körper.
Dr. Lieber.

10. Naturgeschichte und Chemie. 2 St. w. Chemie der Metalloide und Metalle.
Repetition der gesammten Naturgeschichte. Dr. Lieber.

11. Zeichnen. 2 St. w. Uebungen nach Vorzeichnungen von Arabesken und Landschaften.
Müller.

12. Singen. 2 St. w. S. IIIa.

II. Verfügungen.

1. Durch das Königl. Provinzial-Schulcollegium zu Königsberg gingen ein: Die Oster-
programme der höheren Bürgerschulen zu Crossen, Stettin, Landsberg a. W., Kü-
strin, Frankfurt a. D., Aschersleben, Halberstadt, der höheren Bürger- u. Real-
schulen zu Siegen, Stolp, Insterburg, Tilsit, der Realschulen zu Halle, Perle-
berg, Krottschin, Burg, Nordhausen, Erfurt, Treptow a. d. N., der höheren Burg-
schule und der Löbenichtschen höheren Bürgerschule zu Königsberg, der Petrischule und
Johannisschule zu Danzig, der Gewerbschule zu Berlin, der höheren Gewerbs- und

Handelschule zu Magdeburg, der Königl. Realschule zu Berlin, der Salbern'schen Realschule zu Brandenburg, der Schulen zu Lübben, der Ritterakademie zu Liegnitz, der Gymnasien zu St. Elisabeth und St. Maria Magdalena zu Breslau, der Gymnasien zu Schweidnitz, Liegnitz, Ratibor, Dels, Lauban, Hirschberg, Brieg, Groß-Glogau, Görlitz, die Michaelis-Programme der höheren Bürgerschulen zu Görlitz, Graudenz, Köln, der höheren Bürger- und Stadtschulen zu Culm und Landeshut, der höheren Lehranstalt zu Warendorf, der Realschule zu Düsseldorf, der Königsstädt'schen und Dorotheenstädt'schen Realschulen zu Berlin, der Real- und Gewerbeschulen zu Elberfeld, Münster, Trier, Aachen, des Königl. katholischen und Friedrichs-Gymnasiums zu Breslau, der Gymnasien zu Glog, Leobschütz, Gleiwitz, Groß-Glogau, Reife, Sagan, Dypeln, ein Programm zum Lob- u. Dank-Actus der Gregorius-Feierlichkeit zu Görlitz.

2. Vom 18. März 1854. Die Königl. Regierung zu Danzig communicirt dem Director eine Verfügung des Königl. Ministerii der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten vom 10. März, enthaltend genauere Bestimmungen über die jährlich zu entwerfenden Frequenzlisten der höheren Lehranstalten.

3. Vom 13. April 1854. Der Magistrat übersendet die lithographirten Prüfblätter acht preussischer Regenten für die Räume der Anstalt.

4. Von demselben Datum. Dieselbe Behörde communicirt dem Director die von der K. Regierung vollzogene Bestätigung seiner Wiederwahl zum Mitglied der städtischen Schuldeputation.

5. Vom 9. Mai 1854. Dieselbe Behörde gestattet die Niederschlagung des Schulgeldes für diejenigen Schüler, welche nur um der Ofterprüfung beizuwohnen, ihren Aufenthalt auf der Anstalt über den Anfang des April ausgedehnt haben.

6. Von demselben Datum. Die Königl. Regierung zu Danzig communicirt eine Verfügung des Königl. Ministerii vom 27. April dess. J., betreffend die Controlle des Privatunterrichts, in soweit er von Lehrern der Anstalt an Schüler der Anstalt ertheilt wird.

7. Vom 27. dess. Mts. Der Magistrat gestattet den Gebrauch des Schulsaales für eine Musikaufführung der Industriehaus-Schüler.

8. Vom 29. Juni. Die Königl. Regierung theilt das Urtheil der Kgl. Wissenschaftlichen Prüfungs-Commission über das Abiturienten-Examen mit, welche sich über die Leistungen der Anstalt in fast allen Lehrfächern anerkennend ausspricht.

9. Vom 5. August. Die Königl. Regierung zu Danzig fordert im Auftrage des Königl. Ministerii die Directoren der höheren Lehranstalten ihres Bezirks auf, die schriftlichen Arbeiten der Schüler auf angemessene Weise zu beschränken und zu regeln.

10. Vom 5. September. Anfrage des Magistrats, betreffend die Regelung des Programmaustausches zwischen den höheren Bürgerschulen und Gymnasien der Monarchie.

11. Vom 16. September. Die Königl. Regierung communicirt ein Circular-Rescript des Königl. Finanz-Ministerii vom 21. März, betreffend die Vermeidung des Andranges von Aspiranten zum Forstfächer.

12. Vom 22. September. Der Magistrat theilt den Abdruck einer Circular-Verfügung der Königl. Regierung zu Danzig, betreff. die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs, mit.

13. Vom 9. October. Der Magistrat ertheilt dem Director Abschrift von einer an den Schuldiener der Anstalt erlassenen Verfügung, betreffend den Holzverbrauch für die Winterheizung.

14. Vom 17. October. Dieselbe Behörde setzt den Director in Kenntniß über die von ihr gethanen Schritte, betreffend die Neuwahl eines Elementarlehrers zum Ersatz für den ausgeschiedenen Herrn Grabowski.

15. Vom 25. October. Dieselbe Behörde communicirt dem Director die Wahl des Herrn Görth zu der erwähnten Lehrstelle.

16. Vom 31. October. Dieselbe Behörde ertheilt dem Director Abschrift von dem an Herrn Görth erlassenen Berufungsschreiben mit der Aufforderung, die Einführung desselben zu bewirken.

17. Vom 2. December. Dieselbe Behörde fordert den Director zur Ausfertigung der diesjährigen Frequenzlisten der Anstalt auf.

18. Vom 30. December. Die Königl. Regierung zu Danzig theilt eine Circularverfügung des Königl. Ministerii der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten vom 1. dess. M. mit, betreffend die Handhabung des mathematischen Unterrichts namentlich auf den oberen Klassen der höheren Bürgerschulen.

19. Vom 10. Januar 1855. Die Kgl. Regierung zu Danzig benachrichtigt den Director, daß der Programmen-Austausch zwischen den Gymnasien und höheren Bürgerschulen vorläufig nur für die betreffenden Anstalten der Provinz ins Werk zu setzen sei, und daß in Folge dessen die diesseitige Schule inskünftige 135 Programme an das Königl. Provinzial-Schulcollegium zu Königsberg einzusenden habe.

III. Schulchronik.

Das verflossene Schuljahr begann Dienstag den 25. April 1854, und wird nach der öffentlichen Prüfung, Mittwoch den 4. April d. J., schließen.

Noch vor dem Beginn desselben beehrte der Herr Consistorial-, Regierungs- und Schulrath Haffe aus Danzig zur Abhaltung der Abiturienten-Prüfung die Anstalt mit seinem Besuch. Da ihm die Kürze seines Aufenthaltes die Revision der Schule im Speciellen damals nicht gestattete, so wiederholte er später ausdrücklich zu diesem Zwecke seinen Besuch, wohnte vom 16. bis 18. Fe-

bruar d. J. dem Unterricht sämmtlicher Lehrer in sämmtlichen Klassen der Anstalt bei, und sprach zum Schluß sich vor dem versammelten Collegium in wohlwollender Weise über die Resultate seiner Revision aus.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Königs wurde am 15. October von den Lehrern und Schülern mit Gesängen und Festreden, die sich auf die Bedeutung des Tages bezogen, gefeiert.

Der im vorigen Jahre errichtete neue Cötus der dritten Classe erreichte in den meisten Lectionen schon in diesem Jahre die für ihn in Aussicht genommenen Zielleistungen. Die vollständige Abrundung derselben wird sich aber erst in dem nächsten Jahre herausstellen, wenn die Schüler aus der untern Abtheilung der Klasse nach Absolvirung des für diese bestimmten Curfus in die obere Abtheilung eingetreten sind.

Herr Grabowski verließ nach einer kurzen aber durch regen Amtsseifer und großes Lehrgeschick von den besten Erfolgen begleiteten Thätigkeit am 6. November v. J. unsre Anstalt, um als Lehrer an die vom Herrn Director Bencke übernommene ehemalige Döring'sche Vorbereitungsschule überzugehen. An seine Stelle wurde vom Magistrat berufen und am 6. November v. J. in sein Amt durch Unterzeichneten eingeführt:

Herr Johann Emil Albrecht Görtz, geb. zu Pr. Holland den 26. April 1833, der im Königl. Waisenhause zu Königsberg erzogen, für das Schulfach in dem mit jener Anstalt verbundenen Seminar in den Jahren 1849—1852 vorbereitet und als Lehrer in Wiensdorf bei Saalfeld bis dahin thätig gewesen war.

Der Gesundheitszustand der Anstalt wurde namentlich im Herbst des verwichenen Jahres durch die zwar auch sonst hier gewöhnlichen diesmal aber mit ganz abnormer Heftigkeit und Hartnäckigkeit auftretenden Wechselfieber lange Zeit und in einer auf den regelmäßigen Gang des Unterrichts störend einwirkenden Weise alterirt. Nicht nur wurden die Schüler in großer Anzahl nach einander von der Krankheit heimgesucht, und dadurch die Klassen zeitweise sehr gelichtet, sondern auch mehrere Lehrer zu verschiedenen Malen in ihrer Amts-Thätigkeit unterbrochen, so daß trotz der Bereitwilligkeit sämmtlicher Collegen, die Vertretung der Kranken zu übernehmen, dieselbe dennoch nicht immer in wünschenswerther Art geregelt werden konnte.

Der Turnunterricht wurde im verflossenen Sommer von Herrn Dr. Lieber in der früheren Art geleitet.

IV. Statistische Uebersicht.

Am 1. März des verflossenen Jahres betrug die Schülerzahl 354, von denen 18 in I, 15 in IIa, 27 in IIb, 42 in IIIa, 58 in IIIb, 47 in IV, 72 in V, 43 in VI, 32 in VII sich be-

fanden. Bis zum 1. März d. J. sind abgegangen: 65 Schüler; es sind dagegen neu aufgenommen: 88, so daß also an diesem Datum die Anstalt besuchen: 372 Schüler, von denen 14 der I., 11 der IIa., 32 der IIb., 43 der IIIa., 54 der IIIb., 64 der IV., 75 der V., 55 der VI., 24 der VII. Classe angehören.

Bei der letzten am 6. April 1854 unter Vorsitz des Königl. Commissarius Herrn Consistorial-, Regierungs- und Schulrathes Haffe aus Danzig abgehaltenen Abiturientenprüfung erhielten das Zeugniß der Reife:

1. Carl Friedrich Geerts aus Pillau, 17 Jahr alt, evangelischer Confession, Sohn des Herrn Commerzienrathes Geerts zu Pillau, besuchte die Anstalt drei und ein halbes Jahr und die erste Classe derselben drei Jahre; er erhielt bei der Prüfung das Prädicat: „Gut bestanden“.

2. Gustav Aschenheim aus Elbing, 17 Jahr alt, mosaischen Glaubens, Sohn des Kaufmanns Herrn Aschenheim hieselbst, war 10 Jahre auf der Schule und drei Jahre auf der ersten Classe. Er erhielt bei der Prüfung das Zeugniß der Reife mit dem Prädicat: „Gut bestanden“.

3. Hermann Wilhelm Heinrich v. Ankum aus Danzig, 17 Jahr alt, evangelischer Confession, Sohn des Gutsbesizers Herrn v. Ankum zu Mitteldorf bei Saalfeld; war sieben Jahre auf der Schule, zwei Jahre auf der ersten Classe. Er erhielt bei der Prüfung das Prädicat: „Gut bestanden“.

4. Gustav Eduard Wilhelm Fabrenholz aus Mehlsack, 17 $\frac{1}{2}$ Jahr alt, Sohn des Apothekers Herrn Fabrenholz zu Mehlsack, war sieben Jahre auf der Schule und zwei Jahre in der ersten Classe. Er erhielt das Prädicat: „Hinreichend bestanden“.

5. Constantin Albrecht Hande aus Hainen bei Stuhm, 17 $\frac{1}{2}$ Jahr alt, evangelischer Confession, Sohn des Gutsbesizers Herrn Hande zu Koniken bei Stuhm, besuchte die höhere Bürgerschule neun Jahre und die erste Classe derselben drei Jahre. Er erhielt das Prädicat: „Hinreichend bestanden“.

6. Alexander Benjamin Czolbe aus Elbing, 17 $\frac{3}{4}$ Jahr alt, evangelischer Confession, Sohn des verstorbenen Gutsbesizers Herrn Czolbe zu Lesnow bei Neustadt in Westpreußen, besuchte die Schule fünf Jahre und die erste Classe derselben zwei Jahre. Er erhielt das Prädicat: „Hinreichend bestanden“.

7. Hermann Eduard Grimm aus Pr. Stargardt, 18 Jahr alt, evangelischer Confession, Sohn des Haupt-Steuer-Amts-Rendanten Herrn Grimm zu Elbing, war 6 $\frac{3}{4}$ Jahre auf der höheren Bürgerschule und zwei Jahre auf der ersten Classe. Er erhielt das Zeugniß der Reife: „Hinreichend bestanden“.

V. Lehrapparat. IV

1. Die Lehrerbibliothek wurde mit folgenden Werken vermehrt: Archiv für Mathematik XXII. XXIII. Raumer's historisches Taschenbuch, dritte Folge, 1854. 55. Brockhaus' Gegenwart 103—115. Archiv für das Studium neuerer Sprachen, Bd. XV. XVI. Pauli Geschichte von England, 3 Bde. Grimm deutsches Wörterbuch, I. Lief. 8. II. Lief. 1. 2. San Marte (Schulz) Walter von Aquitanien. Dess. die Sage von Merlin. Gregorovius: Corsica. Matern: Christliche Glaubens- und Sittenlehre. Reden: Rußlands Kraftelemente. Caedmons Biblische Dichtungen von Bouterwek, 2 Bde.

2. Die Schülerbibliothek erhielt nachstehenden Zuwachs: Peter: Geschichte Roms, 2 Bde. Döring: Geschichte der Musik, 2. Lief. Scherer: Geschichte der englischen Literatur. Fünf Jugendschriften von Hoffmann. Kottenkamp: America. Hoffmann: Jugendfreund für 1854. Bancroft: Die Ansiedler. Robinson Crusoe. Sohr's Universalatlas; Schluß. Goethe's Werke, 40 Bde. Mahon: History of England vol. V—VII. Atlantis 2. Band. Viehoff: Goethe's Leben VI, 1. 2. Duncker: Geschichte des Alterthums 2. Bd. Ainsworth: Star-Chamber 2 vol. Nierig: Jugendbibliothek für 1854. Th. Moore poetical works 1—5. Thackeray: The Newcomes vol. I. II. The same: Works, 1—8. 11. 12. Dickens' Householdwords, 22—27. Ideler und Nolte: Handbuch der englischen Sprache. Mansfield: Water lily. Schmidt: Elementarbuch der lat. Sprache. Grimms Hausmärchen. Schloffer's Weltgeschichte von Kriegel, 28. 29. 31. 32. Schmidt: Geschichte der deutschen Nationalliteratur. Simrock: Deutsche Mythologie. Lever: The Dodd Family, 2. 3. Guhl: Denkmäler der Kunst, 4. 5. Th. u. II. Bd. Peter: Zeittafeln der römischen Geschichte. Grote: Geschichte Griechenlands, 4. Band. Baron: Zwei feindliche Brüder. Dess. Das Testament. Hoffmann: Der schwarze Sam. Dess. Ehrlich währt am längsten. Norddeutscher Jugendfreund für 1854. Horn: Der Ostindienfahrer. Dess. Savoyardenbüblein. Dess. Feldmarschall Blücher. Dess. Der Herr ist mein Schild. Dess. Kongoneger. Dess. Buch der Welt, 2 Bde. Thierwelt, 2 Bde. Arbeit, 2 Bde. 1001 Tage im Orient, 3 Bd. Cotta: Geologische Bilder. Warton's History of English Poetry. Percy's Reliques of old English Romances.

3. Der physikalische Apparat wurde durch zwei Bouffolen vermehrt.

4. Die naturhistorische Sammlung erhielt Zuwachs durch eine Rohrdommel, einen Waldkauz, einen Kuckuk und einen Schwan.

5. Die geographischen Lehrmittel wurden durch Riepert's Wandkarte der alten Welt vermehrt.

6. Für den Zeichenunterricht wurde Hermes Zeichenlehrer 17. 18. 23. 24. 31. 53. 54. und 55 und dess. Zeichenschule 131—142 angeschafft.

VI. Ordnung der öffentlichen Prüfung.

Montag.

Choral.

- Siebente Classe:
1. Schreib- und Lesen. Abs.
 2. Sprech- und Denkübungen. Abs.
 3. Rechnen. Görtz.

Aus dieser Classe declamiren:

Max Räuber: Vom Bäumlein, das andre Blätter hat gewollt von Rückert.

Morig Mühle: Vom Bäumlein, das spaziren ging von Rückert.

Arnold Sommerfeld: Vom Büblein, das überall hat mitgenommen sein wollen von Rückert.

- Sechste Classe:
1. Rechnen. Fischer.
 2. Denk- und Sprechübungen. Genrich.
 3. Singen. Abs.

Aus dieser Classe declamiren:

Louis Fietkau: Die Kinder im Walde von Poggi.

Ernst Peterson-Simonetti: Der Tanzbär von L. Schmidt.

Franz Bialakowski: Frühlings-Einzug von W. Müller.

- Fünfte Classe:
1. Religion. Jaabel.
 2. Deutsch. Genrich.
 3. Geographie. Görtz.

Aus dieser Classe declamiren:

Rudolph Damas: Der Schelm von Bergen von Simrock.

Heinrich Mydich: Die Schildkröte im Brunnen von Rückert.

Georg Rücklaus: Von den sieben Zechbrüdern von Uhland.

- Vierte Classe:
1. Geschichte. Genrich.
 2. Latein. Schulz.
 3. Formenlehre. Neumann.

Aus dieser Classe declamiren:

Hermann Perß: Der Rekrut auf Philippsburg von Simrock.

Emil Sakolowski: Das Hündchen von Bretten von Simrock.

Martin Hermann: Kaiser Maximilian von Rappard.

- Dritte Classe, Cötus II: 1. Französisch. Schilling. 1
2. Geographie. Schulz. 3
3. Rechnen. Fischer. 3

Aus dieser Classe deklamiren:

- Richard Siebert: Drusus' Tod von Simrock.
Bernhard Becker: Der gefangene Admiral von Moris Graf Strachwitz.
Hermann Leeder: Kaiser Wenzel von Drimborn.

Choral.

D i e n s t a g .

Choral.

- Dritte Classe, Cötus I: 1. Religion Zaabel.
2. Latein. Büttner.
3. Deutsch. Neumann.

Aus dieser Classe deklamiren:

- Robert Hüneke: Die alte Waschfrau von Chamisso.
Oskar Bruhn: Das Pferd des Schöschönen von Seger.
Eduard Jacoby: Der Teufel von Salamanca von Th. Körner.

- Zweite Classe, Cötus II: 1. Geographie Dhlert.
2. Latein. Kreyfig.
3. Mathematik. Dhlert.

Aus dieser Klasse deklamiren:

- Otto Godeck: The burial of general Moore by Wolfe.
Theophil Böttcher: Das Herz von Douglas von Graf Strachwitz.
Hermann Baumgart: Constantinople par P. Lebrun.

- Zweite Classe, Cötus I: 1. Englisch. Schilling.
2. Mathematik. Lieber.
3. Geschichte. Büttner.

Aus dieser Classe deklamiren.

- Walter Lebens: Le combat par Alfr. de Vigny.
Heinrich Sielmann: America to Great Britain by Washington Allston.

Erste Classe:

1. Deutsche Literatur. Herzberg.
2. Physik. Lieber.
3. Französisch. Kreyßig.

Aus dieser Classe werden sich in eigenen Reden versuchen:

Ernst Treuge: On the origin of english literature.

Heinrich Bresgott: Das Beste, was man aus der Geschichte lernt, ist der Enthusiasmus.

Schlußchoral.

Anmeldungen von Schülern zu dem Dienstag den 17. April beginnenden Lehrkursus finden Sonnabend den 14. und Montag den 16. April von 11—1 Uhr Mittags im Schulkloster statt.

Dr. Herzberg.

Francesco Filelfo,

dargestellt aus seinen Briefen.

Wohl giebt es, nicht nur für den Freund classischer Studien, sondern auch für Jeden, der für das geistige Erwachen einer Nation eine freudige Theilnahme hegt, kein großartigeres Schauspiel, als das uns die Zeit des Wiederaufblühens der Wissenschaften in Italien gewährt. Dort, in dem schönsten Lande der Erde, stieg mit dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts eine Morgenröthe empor, so glanzvoll und herrlich, so jede Lebensader erquickend und belebend, wie sie kaum jemals irgend einem andern Volke geleuchtet hat. Sie flammte weiter und weiter empor und leuchtete über die Berge im Norden, deren rosigie Gluthen unsre Vorfahren anlockten, daß sie herüberzogen, um ihre erloschenen Fackeln an der Quelle des neuen Lichtes zu entzünden und dasselbe in unser Vaterland herüberzubringen, damit der Tag der Wissenschaft und Freiheit in unserm Vaterlande erwache. Das classische Alterthum, entschlafen und vergessen, wurde in seinen zu Schutt und Moder verurtheilten Resten wieder an's Licht gezogen, gesäubert und neu vor die Augen gestellt; in ganz Europa wurde mit dem größten Kostenaufwande nach den zerstreuten und verborgenen Schriftwerken und Kunstschätzen des Alterthums umhergesucht; unzählige Hände waren bemüht, die neu entdeckten Schriften zu vervielfachen; unzählige Zungen ließen ihr Lob erschallen und verbreiteten das Verständniß derselben; und aus Handschriften und Bildwerken wurde der Geist der alten Römer und Griechen heraufbeschworen. Alles, Jung und Alt, Bornehm und Gering, was nur in der für Schönheit und Kunst so empfänglichen Nation nach Bildung strebte und Sinn für geistige Freude und Erhebung hatte, folgte mit der reinsten Begeisterung der neuen Strömung der Zeit. Wer sich nicht anschloß, nicht auch Theilnahme zeigte, wurde verachtet. Edle Menschlichkeit und Sinn für classische Bildung galt als unzertrennlich. Die Fürsten, wenn sie nicht selbst aus

innerm Drange an den Studien Theil nahmen, gehorchten gezwungen dem mächtigen Zeitgeist; denn nur dann galten sie als wahrhaft würdig ihrer hohen Stellung und standen im allgemeinen Ansehen fest, wenn sie freigebig mit ihrem Reichthum Gelehrte unterstützten, öffentliche Lehrer besoldeten und die Studien beförderten, wodurch selbst der schlechte Regent die Strenge der richtenden Fama zu besänftigen im Stande war; alle Höfe und Städte wetteiferten, die Männer der Wissenschaft an sich zu ziehen, die von einem Orte der Halbinsel zum andern eilend, in glühendem Wettstreite mit einander ihr Licht überall hin verbreiteten.

Und nicht bloß die Schönheit der classischen Form und das reine Ebenmaß der antiken Darstellungen war es, was so unwiderstehlich die Geister zum Alterthum hinzog; sondern noch weit mehr der materielle Gehalt; die ganze innere Fülle des Alterthums, die erhabene Größe der antiken Charaktere, wie die Geschichte sie bietet, die Kraft und Reife der Gedanken an sich, die aus den Schriften hervorleuchtet, fesselte die strebsamsten Gemüther und trieb sie zur Racheiferung an. Der Kriegsmann suchte den antiken Feldherren zu gleichen und war von ihren Thaten erfüllt; der Fürst prägte sich die Tugend und Weisheit der alten Staatsmänner ein, um sie praktisch zu üben, und der Gelehrte blieb nicht beim Bewundern der Form und dem Commentiren der Werke stehen, sondern griff entweder selbst zur Feder und suchte mit seinen Vorbildern zu wetteifern, oder im beredten Strome der mündlichen Rede das antike Ideal zu erreichen.

Denken wir nun noch an den gleichzeitigen Aufschwung der italienischen Poesie, an das Emporblühen der Malerei, Bildhauerkunst, Architektur und Musik, an den Glanz und Reichthum des Handels, an den Wetteifer der vielen Höfe und Städte, so entfaltet sich vor unsern Blicken ein Bild von so vielseitiger Thätigkeit des menschlichen Geistes, daß keine Beschreibung hinanreicht.

Trotz der Fülle jener Bestrebungen, trotz der großen Anzahl der verdienstvollsten Mitarbeiter an dem gemeinsamen Werke, fehlt es dennoch bis jetzt an einer eigentlichen Geschichte des Wiederaufblühens der Wissenschaften in Italien, und Heeren's Entwurf wartet noch auf eine gründliche Ausführung durch einen würdigen Meister.

Da ich bemüht war, dem Leben und Wirken irgend eines von den Hauptträgern der Wissenschaften in jener Zeit, so weit es bei den vorhandenen Mitteln möglich war, näher zu treten, so ward ich sehr erfreut, als ich auf der hiesigen Bibliothek die Briefe des Francesco Filelfo vorfand, ein Werk, das zu den werthvollsten Schätzen für die Geschichte jener Zeit gehört. Zwar ist es nichts weniger als unbekannt; aber da ich noch nirgend eine eingehende Schilderung jenes Mannes gefunden habe, so hielt ich es nicht für überflüssig, einige Mittheilungen aus jener Briefsammlung zu versuchen, da sie so manche Blicke in die Zeit, in die Charaktere bedeutender

Personen und die damalige Stellung der Gelehrten gewährt. — Die Grundlage derselben bildet eine von Filelfo selbst unternommene Sammlung seiner Briefe. Er scheint schon früh seine Briefe im Concept zurückbehalten zu haben, so daß er im Stande war, wenn längst abgeschickte Schreiben nicht an ihren Bestimmungsort gelangt waren, dieselben durch neue Exemplare zu ersetzen¹⁾. Bereits im Jahre 1450 spricht er von einem Codex seiner Briefe, den er an seine Freunde, die daran Gefallen finden, herumschickt, und den jene durch Abschriften vervielfältigen. Im Jahre 1453 ist er im Begriff, zehn Bücher Epistolarum herauszugeben. Begreiflicher Weise ist diese Sammlung nicht vollständig. Eine Menge Briefe werden erwähnt, die sich nicht in der Sammlung befinden. Ferner hat der Verfasser die Theile seiner Briefe, welche er nicht für die Öffentlichkeit bestimmte, italienisch geschrieben²⁾, welche denn auch bei der Redaction, freilich oft zu unserm Bedauern, unterdrückt sind. Auch sind alle griechisch geschriebenen Briefe weggelassen. Die mir vorliegende Sammlung ist in Basel im Jahre 1500 gedruckt und enthält auf ungezählten Blättern in sechszehn Büchern fast neunhundert Briefe, an etwa zweihundert und sechzig Personen gerichtet. Bachler³⁾ führt eine Ausgabe in sieben und dreißig Büchern an, Brescia 1485. Heeren⁴⁾ hat eine Pariser Ausgabe von 1503 gekannt, die ebenfalls sieben und dreißig Bücher enthielt. Doch sollen diese größeren Sammlungen äußerst selten sein, da sogar die nach 1503 gedruckten nur die alten sechszehn Bücher enthalten. Eine neuere Ausgabe führt Bachler an, von N. St. Meucci besorgt. Franc. Phil. epist. auct. et emend. Flor. 1743. 8.

Francesco Filelfo war am 25. Juli 1398 in Tolentino, einem Städtchen im alten Picenum, unweit Camerino, von unbekanntem Eltern geboren. Poggio sucht seine Geburt zu verunglimpfen. Doch sind das wohl nur niedere Schmähungen, veranlaßt durch die Fürsorge, die ein Priester dem vielversprechenden Knaben bis zu seinem zehnten Lebensjahre widmete⁵⁾.

¹⁾ vgl. an Nic. Ceza den 13. Mai 1454.

²⁾ an Don. Acciajuolo den 5. Januar 1455.

³⁾ Handbuch der Geschichte und Literatur. Zweite Umarbeitung, Th. 2, S. 210.

⁴⁾ Geschichte der classischen Literatur im Mittelalter. Th. 2, S. 230.

⁵⁾ Auch die Schilderung der überaus ärmlichen Verhältnisse seiner Mutter, wie Poggio sie entwirft, der seine Mutter eine Wäscherin und deren Gatten einen armen Tagelöhner nennt, bedarf wohl einer Einschränkung. Denn im Jahre 1456 geräth Filelfo mit seinem Bruder Nicolo in Streit, der ihm das väterliche Erbtheil vorhalten will. Filelfo verlangt eine gerichtliche Auseinandersetzung, bewilligt ihm aus freien Stücken die Aufhebung der ganzen elterlichen Hinterlassenschaft, behält sich aber sein Anrecht auf dieselbe nach Nicolo's Tode vor.

Nachdem er darauf, wie Poggio erzählt, einige Jahre in Urbisaglia den Unterricht eines gewissen Jacopo genossen und sich auch in Fano aufgehalten hatte, erwachte in ihm der höhere Durst nach Wissenschaft; es ergriff ihn mächtig die Richtung der Zeit, die mit Begeisterung aus den neuentdeckten Schätzen des Alterthums neue Nahrung, neues Leben zu schöpfen trachtete. Er hörte von Beredsamkeit des Gasparino da Barzizza, der in Padua damals die römischen Classiker erklärte. Er eilte hin und mischte sich unter die Scharen der Schüler jenes ausgezeichneten Lehrers¹⁾. Der Eifer, mit dem er sich den classischen Studien hingab, und seine Fortschritte darin waren so bedeutend, daß er in einem Alter von 18 Jahren in Padua selbst zum Erstaunen von ganz Italien mit der Professur der Beredsamkeit bekleidet wurde²⁾. Auch scheint er in Vicenza gelehrt zu haben³⁾. In sein Ansehn stieg so hoch, daß er im Jahre 1417 vom venetianischen Senate aufgefordert wurde, in Venedig selbst einen öffentlichen Lehrstuhl einzunehmen. Hier hielt er zwei Jahre lang Vorträge unter dem außerordentlichsten Beifall und ward mit dem Bürgerrecht beschenkt. Doch je mehr er in die Meisterwerke römischer Schriftsteller eindrang und ihnen nachzueifern sich bemühte, desto mehr ward es ihm klar, daß Niemand ein guter Lateiner sein, noch die römische Literatur wahrhaft verstehen könne, wenn er die Kenntniß des Griechischen entbehrte⁴⁾. So beschloß er denn, das Griechische zur Grundlage seiner Studien zu machen und die Sprache dort zu erlernen, wo sie noch wirklich lebte, nämlich in Constantinopel, dem damals alleinigen Sitze griechischer Gelehrsamkeit. Schon 1390 war der gelehrte Guarino von Verona dort hingegangen und hatte das Griechische bei dem edlen Emanuel Chrysoloras, dem späteren Lehrer und Erwecker griechischer Gelehrsamkeit in Italien, erlernt; war dann mit reichen handschriftlichen Schätzen, die er leider durch einen Schiffbruch an der heimathlichen Küste verlor, nach Italien zurückgekehrt und hatte durch seine gründliche Kenntniß des Griechischen allgemeines Ansehn erlangt. Als darauf Emanuel Chrysoloras selbst 1395 von den Venetianern nach Italien gerufen wurde und nicht allein in Venedig, sondern auch in Florenz und mehreren andern Städten Italiens lehrte, da hatte die Liebe für griechische Sprache und Literatur alle Gemüther ergriffen,

¹⁾ Fr. Poggii opera, ed. Basil. 1538. p. 167.

²⁾ nach Leo, Gesch. v. Ital., Th. 4, S. 359, der aus Mecherini's Uebersetzung von Roscoe's Life of Lorenzo de' Medici und Ginguéné, l'histoire de la littérature d'Italie, schöpft. Letztere haben die Hauptquelle für die Geschichte der Gelehrten in dieser Zeit, die von Mehus besorgte Herausgabe der Briefe des Ambrogio Traversari, benutzt.

³⁾ vergl. d. Bf. an Pietro Tommasio vom 30. October 1444.

⁴⁾ vergl. d. Bf. an Lampugnino Birago vom 5. August 1449.

und Filelfo ruhte nicht eher, als bis er, zumal da inzwischen Em. Chrysoloras auf dem Concil zu Kostniz im Jahre 1415 gestorben war, sich der Quelle selbst genah, um dann später, im Besitz von griechischen Handschriften und gründlichen Kenntnissen, selbst als Lehrer der griechischen Literatur in seinem Vaterlande aufzutreten. Sein Wunsch ward erfüllt. Die Republik Venedig ertheilte ihm eine Secretairstelle bei der Gesandtschaft in Constantinopel¹⁾, wohin er im Frühjahr 1420 abreiste.

Hier galt noch immer, und namentlich in den höheren Kreisen und am kaiserlichen Hofe, Gelehrsamkeit und Reinheit der Sprache als ausgezeichnete Empfehlung. Gerade je mehr die Griechen ihr politisches Elend zu beklagen hatten, desto größeren Trost und Ersatz fanden sie in philologischen Studien und in der Lectüre der alten Schriftsteller; und überschauen wir die große Zahl von würdigen Männern, die während der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts und nach dem Sturze Constantinopels von dort nach Italien hinüberwandern und sich durch ausgezeichnete Gelehrsamkeit das höchste Ansehn erwerben, so müssen wir uns sehr bewogen fühlen, dem harten Urtheil, das Filelfo über den dortigen Zustand der Gelehrsamkeit ausspricht, zu misstrauen und dasselbe nur seiner Anmaßung und Eitelkeit zuzuschreiben, die ihn um die Anerkennung seines eigenen Verdienstes nur zu sehr besorgt machte. „Bei meinem dortigen Aufenthalt“, sagt er²⁾, „war ich lange und eifrig bemüht, zu einigen der grammatischen Schriften des Apollonios und Herodian zu gelangen; doch konnte ich niemals davon etwas aufführen. Denn was die Lehrer in den öffentlichen Schulen dort lehren, ist voll von Abgeschmacktheiten. Weder über grammatische Construction, noch über die Quantität der Silben, noch über die Accentuation kann man irgend etwas Sicheres und Genügendes aus ihren Vorschriften entnehmen. Den äolischen Dialekt, welchem Homer und Kallimachos in ihren Werken vornehmlich gefolgt sind, kennen sie dort gar nicht. Was ich von derartigen gründlichen Regeln erlernt habe, das habe ich mir durch eigenen Fleiß und eigenes Studium zu eigen gemacht, wiewohl ich durchaus nicht leugnen will, einige Unterstützung

¹⁾ Leo a. a. O. — Voggio wirft ihm Ausschweifungen der ärgsten Art vor. Dergleichen Anklagen als gänzlich unbegründet abzuweisen, ist unmöglich, und man muß sich begnügen, die Maßlosigkeit derselben zu beschränken und im Hinblick auf den allgemeinen entsetzlichen Zustand des damaligen Italiens und auf den Charakter der Nation bei dem Einzelnen das Urtheil zu mildern. Die widerlichsten Entartungen des antiken Lebens waren damals nicht selten, und Filelfo zeigt uns keineswegs eine solche sittliche Haltung, daß man ihm in solcher Umgebung eine unerschütterliche Festigkeit zutrauen darf.

²⁾ in einem Briefe vom 13. April 1441 an seinen Schüler Pietro Perleone, der selbst nach Constantinopel reiste.

von meinem Schwiegervater Chrysoloras empfangen zu haben. Aber zu dem Ziele, so weit es erreichbar war, bin ich durch eigene Kraft gelangt.“ Der eben genannte Chrysoloras war Johannes Chrysoloras, der Neffe des berühmteren Emanuel. Auch Johannes war in Italien gewesen, hatte mit Beifall gelehrt und hatte die Hand einer vornehmen Visanerin erlangt. Als ein Mann von vornehmer Geburt und ausgezeichnete Bildung, stand er in den nächsten Beziehungen zu dem kaiserlichen Hofe. Höchst erwünscht mußte es daher Filelfo sein, durch Empfehlungen von befreundeten Italienern in dem Hause des Chrysoloras eine liebreiche und für seine Studien höchst förderliche Aufnahme zu finden. Von der raschen Entwicklung und den herrlichen Gaben, sowie von dem gesellschaftlichen Talente Filelfo's müssen wir uns in der That die höchste Vorstellung machen, da er, ohne vornehmen Stand noch Reichthum, in allen höchsten Kreisen die Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Ja bei Hofe erwarb er sich solche Anerkennung und Gunst, daß Kaiser Emanuel Paläologos ihn sehr bald in seine Dienste nahm, und wichtige Gesandtschaften in keine geschickteren Hände zu legen wußte, als in die seinigen. Schon vorher hatte er der Republik Venedig in einer wichtigen Angelegenheit als Vorschafter an Sultan Murad gedient¹⁾. Jetzt schickte ihn der griechische Kaiser im Jahre 1423 als Gesandten an Kaiser Sigismund. Doch schon bis in die entferntesten Gegenden war der Ruf von der anziehenden Gewandtheit und der strömenden Beredsamkeit des jungen Mannes gedrungen, und wie er am Hofe Kaiser Sigismund's weilte, berief ihn König Wladislaw II. nach Krakau, damit er das Fest seiner Vermählung durch eine Rede schmücke. Bald nach seiner Rückkehr ertheilte ihm Chrysoloras die Hand seiner Tochter Theodora; eine Heirath, die in Italien allgemeines Staunen erregte und Filelfo's Ansehn um so fester begründete²⁾. Nicht lange nachher muß Chrysoloras gestorben sein, und unter denen, welche nach ihm besonders seinen Studien förderlich waren, nennt Filelfo uns einen gewissen Chrysofokos, besonders deshalb merkwürdig, weil er unter dessen Schülern mit Bessarion von Trapezunt, dem später so ruhmvollen Kardinal und Beförderer der Wissenschaften in Italien, zusammentraf und mit ihm Freundschaft schloß. Endlich im Herbst des Jahres 1427 folgte er den Einladungen zweier der eifrigsten Freunde classischer Gelehrsamkeit, die ihn aufforderten, nach seinem Vaterlande zurückzukehren. Es waren die venetianischen Patrizier Leonardo Giustiniani und Francesco Barbaro, welche ihm die lockendsten Aussichten

1) Leo, a. a. D.

2) Unwürdig erscheinen die Verleumdungen Poggio's, der ihm vorwirft, daß er nur durch Verführung sich den Besitz seiner Gattin erworben habe; denn es ist nicht abzusehn, weshalb Chrysoloras ein solcher Schwiegervater, der so außerordentliche Anerkennung überall fand, nicht hätte willkommen sein sollen.

auf eine sehr vortheilhafte Anstellung in Venedig machten. Schon vorher hatte er eine zahlreiche Menge griechischer Handschriften von Dichtern, Philosophen, Geschichtschreibern und Rednern an diese beiden Freunde nach Venedig gesandt, um sie nach seiner Rückkehr von ihnen wieder in Empfang zu nehmen. Ende September segelte er mit frohen Ausichten auf eine ehrenvolle Aufnahme und eine erfreuliche Thätigkeit mit seiner jungen sechszehnjährigen Gemahlin und einem anderthalbjährigen Sohne, Giovanni Mario, von Constantinopel ab und landete am 10. October in Venedig, mit welchem Datum die Briessammlung beginnt.

Doch wie bitter sollte er sich bald getäuscht sehen! Da war kein Freund, der ihn auf festem Lande begrüßte, das glänzende Venedig schien seines Reichthums und all' seines Schmuckes beraubt, schien ein Ort des Schreckens zu sein. Die Paläste der Großen standen leer und öde. Ein einziger Blick zeigte ihm das gräßliche Elend der herrlichen Stadt: die Pest, dieß furchtbare Leiden der Menschheit im Mittelalter, war ausgebrochen und raffte in rasender Wuth schonungslos ihre Opfer hin. Alle Nobili und wer sonst es vermochte, waren vor der entsetzlichen Krankheit auf das Land oder in gesündere Städte geflohen. Es galt einzig und allein, das Leben zu retten, das, wenn einmal von der Furie ergriffen, in wenig Stunden schon den entsetzlichen Qualen erlag. Es galt, das innerste Gemüth vor Furcht und Verzweiflung zu bewahren; alles höhere geistige Interesse mußte zurücktreten. Die Ankunft eines Filleso wurde eine gleichgültige Sache, und es blieb vergeblich, die Nobili in übler Stunde daran zu mahnen, wozu sie früher auf Giustiniani's und Barbaro's Anregung sich bereitwillig gezeigt hatten. Fürwahr, er konnte zu keiner ungünstigen Zeit hier eintreffen. Von allen seinen Gönnern war Giustiniani allein in der Stadt anwesend. Er wagt es nicht, ihn persönlich zu besuchen, sondern wendet sich brieflich an ihn und schildert ihm seine Rathlosigkeit. Giustiniani antwortet ihm auf das Freundlichste, ermahnt ihn, sich nur vor Ansteckung zu hüten und im Uebrigen unter den gegenwärtigen mißlichen Verhältnissen bis zu einer bessern Gelegenheit auszudauern und auf seine Fürsorge zu rechnen. Filleso läßt von den Mäusen sich die Sorgen verscheuchen, hält sich dabei streng zu Hause und vermeidet jede Annäherung von Personen, die sich längere Zeit in Venedig aufgehalten haben. Dabei unterläßt er nicht, sich seinen alten Freunden in Erinnerung zu bringen und ihnen seine Ankunft anzuzeigen; wir nennen nur Francesco Barbaro und den berühmten Vittorino da Feltré, der schon damals in Mantua am Hofe des Markgrafen Giovan Francesco Gonzaga in der schönen casa giocosa die vornehme italienische Jugend zur harmonischen Ausbildung des Leibes und der Seele heranzuführte¹⁾. Die meisten Freunde scheinen Filleso zu rathen, den gefährlichen Ort zu

¹⁾ S. Heeren, a. a. O. Seite 267 u. ff.

verlassen und sich nach Padua oder sonstwohin zu begeben. Aber auch schon in Padua und in allen benachbarten Städten taucht die entsetzliche Krankheit auf, so daß nur die Wahl übrig bleibt, entweder keinen Fuß aus dem Hause zu setzen oder weit hinweg zu flüchten. Mittlerweile verfließen Wochen auf Wochen und die Betreibung seiner Angelegenheiten in Venedig rückt um keinen Schritt vor. Unmuth über seine Enttäuschung flammt in ihm auf. Er vergleicht sich mit dem Hunde in der Fabel, der das Stück Fleisch fallen läßt, weil er nach dem Trugbilde im Wasser hascht. „Alles“, schreibt er, „war mir in Constantinopel günstig. Während ich diesen Freunden hier nachgebe, durch glänzende Hoffnungen und Versprechungen verlockt, habe ich ein zweifelhaftes Schicksal einer sichern, ehrenvollen und vortheilhaften Stellung vorgezogen; kurz, ich sehe, ich bin angeführt.“ Giustiniani ermahnt ihn wieder zur Geduld. Da kann er seine Empfindlichkeit nicht unterdrücken. „Deine Ermahnung zur Geduld“, schreibt er in seiner umgehenden Antwort, „weise ich nicht von mir. Ist Geduld doch eine Art von Tapferkeit, die uns harte und schwere Dinge der Pflicht oder des Vortheils halber ertragen läßt. Den Anforderungen der Tugend und Pflicht glaube ich bei der so außerordentlichen und unerträglichen Größe der Gefahr so genügt zu haben, daß mir die Tugend bereits mehr schuldig ist, als ich ihr. Was den Vortheil betrifft, so weiß ich nur, daß mir bis zu diesem Tage (den 19. Decbr.), seitdem ich aus Griechenland zu euch zurückgekehrt bin, auch nicht der geringste erwachsen ist, noch kann ich mir irgend einen für die Zukunft versprechen. Ich bin zwar von Herzen gern bei euch, aber so vermag ich es nicht lange mehr. Daher bitte ich Dich, auf das Allerdringendste, für mich zu sorgen.“ Außerdem hatte er noch die Unannehmlichkeit zu erfahren, daß er seine Handschriften von Giustiniani und Barbaro, denen er sie zugesandt hatte, nicht wieder erhalten konnte, weil, wie es hieß, an dem Aufbewahrungsorte ein Pestkranker gestorben und dadurch die Luft verunreinigt sei¹⁾.

1) Er bescheidet sich gerne zu warten. Allein was sollen wir sagen, wenn wir sehen, wie Filelfo Venedig verläßt, ohne seine Bücher wiedererhalten zu haben; wie er Jahr aus Jahr ein fortwährend sich dieselben vergeblich von den genannten beiden Freunden zurückfordert; wie endlich Leonardo darüber etwa im Jahre 1446 stirbt und sein Sohn, Bernardo Giustiniani, des Vaters löbliches Verfahren fortsetzt und selbst mündlichen Mahnungen anderer Freunde Filelfo's nicht nachgiebt! Ja, noch weiter! Barbaro kommt als Gesandter der Republik an den Hof Filippo Maria's von Mailand, verspricht dort Filelfo in Gegenwart des Staatssecretairs von Venedig, Jebo Capella, den Filelfo als Zeugen aufruft, die sofortige Verabfolgung der Schriften, und hält hinterher nicht sein Wort, wiewohl ihm Filelfo das, was ihm von den Sachen am Besten gefalle, als Geschenk anbietet. Barbaro stirbt im Jahre 1454 und Filelfo muß von den Erben desselben sein Eigenthum zurückverlangen. Da seine Klagen hierauf verstummen, so ist wohl anzunehmen, daß er endlich nach einem Zeitraum von mehr als 33 Jahren wirklich in den Besitz seines Eigenthums gelangt ist. Hatte Filelfo auch noch so große

Wie wenig ihn aber seine drückende und lebensgefährliche Lage in der warmen Theilnahme für wissenschaftliche Bestrebungen schwächte, wie gern er stets Rath und Aufschluß erteilte und aufgelegt blieb, mit ganzer Fülle der Seele in den Geist großer Dichterwerke sich zu versenken, zeigt ein Brief an Ciriaco von Ancona aus diesen Tagen. Dieser thätige Mann, den wir fast stets auf Reisen begriffen sehen, beschränkte sich planmäßig vorzugeweise auf die Auffuchung von Inschriften, für deren Werth und Reiz man schon Sinn gewonnen hatte¹⁾. Er machte seine Sammlungen im größten Maßstabe und ward dabei von dem großen Cosimo de' Medici freigebig unterstützt. Filelfo würdigt seine Bestrebungen nach Gebühr und mit herzlicher Freude: „Ich liebe Dich, mein Ciriaco, sage ich Dir, zwar schon wegen Deines Wohlwollens gegen mich, ganz besonders aber wegen Deines außerordentlichen Eifers, den Du auf die Auffindung jener Werke verwendest, die theils die Länge der Zeit, theils die Nachlässigkeit unsrer Vorfahren hat zu Grunde gehen lassen. Verwende daher nach wie vor Deinen ganzen Eifer auf das so edle und lobenswerthe Geschäft, das Alterthum wieder ans Licht zu ziehen, oder vielmehr es vom Untergange zu retten. Denn nicht gering ist der Reiz und Genuß, den Inschriften der Art gewahren, die Du mit solcher Mühe und Anstrengung fast aus der ganzen Welt von allen Seiten her nach Italien zusammenbringst. Das verdient Dank! Nicht bloß die Mitlebenden sind ihn Dir schuldig, sondern auch die Todten verpflichtest Du Dir durch Deinen fortdauernden Liebesdienst.“ Und darauf geht er zu einer tiefsinnigen und gelehrten Erörterung des Grundgedankens der Aeneis über, da Ciriaco sich über dieselbe seine Ansicht erbeten hatte. Bei seiner Auffassung dieses Gedichtes sehen wir schon die allegorisirende Richtung hervortreten, die in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts besonders durch Landini so viel Eingang findet²⁾.

Unterdessen ist der Januar des folgenden Jahres bereits vergangen, und noch immer wird

Verbindlichkeiten gegen diese Patrizier, wie er es oft ausspricht, so zeigt doch die Thatsache deutlich, daß die Begriffe über das Eigenthumsrecht bei so über Alles verehrten Schätzen damals sehr locker waren, und wir werden fast an jenen frommen Eifer der Reliquiensammler erinnert, die den Raub heiliger Reste als ein Verdienst ansahen.

¹⁾ Schon Poggio hatte die Inschriften, die sich auf den vorhandenen Ruinen und alten Steinen in Rom und seiner Umgebung voranden, gesammelt und bekannt gemacht. Vergl. seine Schrift: *De fortunae varietate urbis Romae et de ruina ejusdem descriptio*, p. 133 in der Baseler Ausgabe seiner Werke von 1538.

²⁾ Stets war man damals geneigt, namentlich bei den epischen Dichtungen andere Zwecke als die poetischen zu vermuthen. So schiebt Filelfo bei der Erzählung von Ares und Aphrodite in der Odyssee dem Homer die moralische Tendenz unter, als habe er dadurch vor der Gewalt der Leidenschaften warnen und von Verirrungen zurücksprecken wollen. cf. *Conviv. ed. Colon. 1537. l. p. 48.*

er auf eine günstige Entscheidung seiner Angelegenheiten vertröstet. Die Pest greift wüthender um sich, so daß er aus Rücksicht auf sein und seiner Familie Leben ernstlich an den Ausbruch von dem gefährlichen Orte denken muß. Möglich erkrankt eine seiner Dienerinnen und stirbt. Sogleich zeigt er Giustiniani seinen Entschluß an, in vier Tagen nach Bologna zu gehen; finde er dort eine ehrenvolle Anstellung, so wolle er dort bleiben; wo nicht, nach Florenz gehen, wo man Beredsamkeit und griechische Literatur liebe. Vergeblich sucht ihn Giustiniani noch zurückzuhalten: da er während dieser Frist kein bestimmtes Anerbieten von den Venetianern erhält, so verläßt er am 13. Februar ihre Stadt, die er so gerne zu seinem dauernden Aufenthalt gehabt hätte.

Unterwegs verweilte er einige Tage in Ferrara, diesem schon damals blühenden Musensitze unter dem freigebigen Schutze des Markgrafen Niccolò d'Este. Wahrscheinlich fand er dort bereits den berühmten Guarino von Verona als Erzieher des jungen Prinzen Lionello d'Este. Vor Allen aber erwartete ihn dort sein Freund, der würdige und als Lehrer so ausgezeichnete Giovanni Aurispa, mit dem er in Constantinopel zusammen gewesen war, der aber schon im Jahre 1423 mit einem reichen Schatze von Handschriften, 238 an der Zahl, nach Italien zurückgekehrt war. Beide Männer waren fast 60 Jahre alt, doch im vollen Genuße ihrer Kraft und in unermüdblicher Thätigkeit für die Verbreitung der classischen Studien. Besonders zeigen die zahlreichen Briefe Filelfo's an Aurispa, wie eifrig dieser Letztere mit dem Sammeln, Vergleichen und Verbessern der Handschriften bis in sein höchstes Alter hinein (er, wie Guarino, wurden 90 Jahre alt) beschäftigt war.

Kaum hatte sich aber Filelfo Bologna genähert, als er erfahren sollte, welche hohe Geltung bereits sein Name in Italien erlangt, und wie viel man nach seiner Rückkehr von Griechenland von ihm hoffte. Es stand dem 29jährigen Manne ein Empfang bevor, wie er nur seiner Eitelkeit, die einen Grundzug seines Charakters bildete, auf's Höchste schmeicheln konnte. Er beschreibt ihn in einem Briefe an Aurispa vom 24. Febr. 1428. „Ich bin, mein lieber Aurispa, wie man sagt, von günstigem Vogelstuge begleitet nach Bologna gekommen. Denn gleich am Tage meiner Ankunft in der Stadt war ein solcher Andrang von Leuten, die mich zu begrüßen kamen, nicht nur von Studirenden und Professoren, sondern auch fast von der gesammten Bürgerschaft, so daß man sich weder einen zahlreicheren, noch ehrenvolleren Besuch denken kann. Am Tage darauf kam der apostolische Schatzmeister, Alberto von Florenz, aus der altadligen Familie der Alberti, ein ausgezeichnete Rechtsgelehrter und in jeder Hinsicht vortrefflicher Mann, zu mir im Namen des apostolischen Legaten Lodovico Alamandi, des Kardinals von Arles. Nach einer sehr freundlichen und äußerst gütigen Anrede fordert er mich auf, mit ihm zum Kar-

dinal zu gehen, der, wie er sagte, äußerst begierig sei, mich zu sehen. Wie ich ihm zu dem Legaten gefolgt war und an denselben eine kurze, aber nicht unschickliche Anrede gehalten hatte, hieß dieser mich mit solcher herzlichen Freude und in so ehrenden Ausdrücken willkommen, daß Nichts darüber gehen kann. Hierauf eröffnete er mir aus freien Stücken große Ausichten, die ich hier nicht näher anführen will, um nicht zu ehrsüchtig zu erscheinen. Kurz, mir wurde in Bologna auf ein Jahr der Unterricht in der Beredsamkeit und Moralphilosophie übertragen, mit einem Gehalte von 450 Goldgulden¹⁾, wovon mir 300 aus dem öffentlichen Schatze ausgezahlt werden, 150 aber der Legat aus seiner Privatkasse ertheilt. Gleich jetzt ließ er mir 150 Goldgulden auszahlen, und fügte mehrere andere Geschenke bei, zum Behufe meiner häuslichen Einrichtung. So, denke ich, bin ich für den Anfang ganz gut versorgt.“ Daß ganz Italien seines Ruhmes schon voll war, weiß er nur zu gut; und als ihm ein ferner Freund dieß geradezu ausspricht, ist seine kokettirende Abwehrung ergötzlich; man glaubt sein strahlendes Gesicht zu sehen und den Kitzel der Seele in seiner Antwort zu vernehmen, wenn er bei Uebersendung einer von ihm gehaltenen Rede an jenen Freund schreibt: „Ich überschicke Dir die verlangte Rede. Wunder nimmt es mich aber, daß so schnell das Gerücht von derselben zu euch gedrungen ist. Daß Du Dich freust, daß mein Name schon weit und breit in Italien in Aller Munde lebe, damit, fürchte ich, willst Du wohl nur meiner spotten. Denn ich bin nicht von der Art, daß ich mich selbst nicht kennen sollte. Doch mußt Du Dich wohl hüten, mich oder Dich selbst zu betrügen: ersteres wäre unrecht, letzteres würde man Dir als Unbedachtsamkeit auslegen. Außerdem weißt Du ja, daß man Gerüchten nicht Glauben schenken muß. Ich will aber, so viel in meiner Kraft steht, mit aller Mühe dahin streben, dieses günstige Gerücht nicht als ganz falsch erscheinen zu lassen.“ Schon am 4. April, wie er erzählt, erhielt er von jenem Ambrogio Traversari, diesem damals noch schlichten Mönche zu Camaldoli bei Florenz, aber durch seine Freundschaft mit Cosimo schon so einflußreichen Beförderer der Wissenschaften, eine Aufforderung, unter den ehrenvollsten Bedingungen einen Lehrstuhl in Florenz anzunehmen. Doch habe er auf den griechisch geschriebenen Brief, über dessen Latinität er spöttelt²⁾, gar nicht geantwortet, da er sich in Bologna sehr wohl fühle. Doch gab man in Florenz den Wunsch und die Hoffnung nicht auf, den Mann, der allgemeines

¹⁾ Em. Chrysoloras erhielt in Florenz nur 100 Goldgulden. Peeren II, S. 201.

²⁾ Doch wurde später auf dem Concil zu Florenz Ambrogio zum Dolmetscher zwischen den Italienern und Griechen erwählt, nachdem Filelfo dieß Amt abgelehnt hatte. Roscoe, Lorenz v. Medici, übersetzt von A. Sprengel. S. 20.

Auffehen erregte, an sich zu ziehen. Als der edle Florentiner Palla Strozzi, wahrscheinlich von dem Friedenscongrès in Ferrara, Ende April d. J. nach Florenz zurückkehrte, ermangelte er nicht, in Bologna Filelfo aufzusuchen, um ihn persönlich zu einer Uebersiedelung nach Florenz aufzufordern. Auch Giustiniani ließ ihn wissen, daß er ihm jetzt eine sehr vortheilhafte Stellung in Benedig oder Padua auszuwirken im Stande sei. Alle diese Anerbietungen lehnt Filelfo ab, weil er keine Ursache habe, eine Veränderung seines jetzigen Aufenthaltes zu wünschen. „Ich bin“, schreibt er am 13. Mai, „mit meinem hiesigen Aufenthalt außerordentlich zufrieden, denn die Stadt ist reizend und die Einwohner sind sehr freundlich. An Allem, was zum Schmuck und Genuß des Lebens gehört, ist reicher Ueberfluß und ein lebendiger Eifer für Bildung und Wissenschaft; und was mich überaus glücklich macht: ich besitze die Liebe und Gunst Aller. Gebe Gott, daß diese Freude mir von langer Dauer sei!“ Doch leider sollte dieser Wunsch ihm nicht in Erfüllung gehn. Schon wenige Tage darauf erteilte ihm sein getreuer Aurispa Winke über einen bevorstehenden Aufstand in Bologna. Auch er selbst hatte schon gemerkt, daß etwas Außerordentliches im Werke sei. Doch bleibt die Ruhe der Stadt noch ungestört. Er ist aufgelegt, in Briefen heiter zu scherzen, und hat Muße zu eingehender Beantwortung philosophischer Fragen. Es war die Zeit der trügerischen Windstille. In den letzten Augusttagen bricht der furchtbare Sturm los, hervorgerufen durch die Factionen der Canedoli und Bentivogli, und zwar in grausenregender Art, wovon seine Briefe ein lebendiges Zeugniß geben. Der päpstliche Legat wird seines Hab' und Guts beraubt und verjagt, und Bologna, unter der Herrschaft der Canedoli, erklärt sich frei vom päpstlichen Stuhl. Sogleich wendet sich Filelfo jetzt an Palla Strozzi und zeigt seine Bereitwilligkeit, unter ehrenvollen Bedingungen nach Florenz zu kommen. Die Antwort der Florentiner, die ihn so sehr zu wünschen schienen, befriedigte keineswegs seine glänzenden Erwartungen, da er doch wenigstens auf eine Verbesserung hoffte. Es wurde ihm zunächst ein Engagement auf ein Jahr für eine Summe von 300 Goldgulden angeboten. Etwas unmuthig geht er auf den Vorschlag ein und tröstet sich damit, daß Strozzi ihm unter der Hand für die folgenden Jahre eine Verbesserung in Aussicht gestellt. Doch der edle Cosimo konnte es nicht ertragen, daß Florenz sich weniger freigebig gegen Männer der Wissenschaften zeigte wie Bologna, noch daß Filelfo mit unbefriedigtem Gefühle und stillem Vorwurfe seine Stadt betrete. Durch den bekannten Niccolò Niccoli ließ er ihm eine Zulage von seiner Seite versprechen, die Filelfo sehr erfreute. So rüstete er sich denn zur Reise und schon Ende September wurde er in Florenz erwartet. Doch sollte seine Uebersiedelung noch lange unterbleiben. Während der kriegerischen und aufgeregten Zustände in Bologna vermochte er nicht die zur Reise seiner Familie und Fortschaffung seiner

Bücher nöthigen Maulthiere herbeizuschaffen, die er sich zuletzt sogar aus Florenz selbst kommen lassen will. Bald traten noch schwierigere Hindernisse ihm in den Weg. Denn es rückte im November ein päpstliches Heer gegen Bologna heran und der apostolische Legat Domenico da Capranica begann eine Einschließung der Stadt. Als es noch Zeit war, der Belagerung aus dem Wege zu gehen, begann man in Bologna selbst, Filleso's Weggange sich zu widersetzen; und wie man endlich seinen dringenden Bitten nachgab, da blieb sein Gesuch bei dem Legaten um ein Geleitschreiben lange Zeit unerhört und die Belagerung schritt vor. „Ich befinde mich wahrhaftig in der äußersten Unruhe“, schreibt er an den bekannten Leonardo Bruni d'Arezzo, damals Staatssecretair in Florenz; „und weiß nicht, was ich beginnen soll. Oder glaubst Du, es mache der tägliche Anblick der Grausamkeiten und Niedermegelungen Freude, wenn Einigen die Kehle zugeschnürt wird, Andere enthauptet, Andere wieder in Stücke zerhauen, Andere lebendig begraben und Andere niedergestossen werden? Alles trieft hier von Menschenblut; ob mit Recht oder Unrecht, ist nicht meine Sache zu beurtheilen. Denn in einer von wilden Partekämpfen und Aufständen erregten Stadt giebt es keine Ungerechtigkeit, keine Ruchlosigkeit, die nicht für heilige Pflicht und Gerechtigkeit gehalten wird.“ — So stand es in Bologna im Februar des Jahres 1429. Filleso, sehen wir, entscheidet sich für keine Partei; nur am Ende dieses Jahres wendet er sich brieflich an Marco Canedoli, doch nur, um im Allgemeinen der Menschlichkeit und dem Erbarmen das Wort zu reden. — Während so ihn in der belagerten Stadt blutiger Mord umgab, gelangten verschiedene ehrende Anträge an ihn. Tommaso da Sarzana, der spätere Pabst Nicolaus V., damals noch Secretair des Kardinals Albergatti, eröffnet ihm im Namen des Kardinals, daß der Markgraf Niccolò d'Este sehnlich wünsche, ihn unter den vortheilhaftesten Bedingungen für längere Zeit bei sich in Ferrara zu sehn, und ermahnte ihn wiederholentlich, dieß anzunehmen. Gleichzeitig erhielt er Nachricht, daß auch am päpstlichen Hofe sein Ruhm erschollen sei; Freunde gaben ihm zu verstehn, daß er nur hingehn dürfe, um bei Martin V. auf das Vortheilhafteste in der Curie angestellt zu werden. Vor Allen aber war Aurispa um ihn besorgt und ließ es an den eindringendsten Vorstellungen nicht fehlen: es werde ihn bald gereuen, daß er dem Rufe nach Ferrara zu dem großmüthigen und freigebigen Markgrafen nicht gefolgt sei. In Florenz droheten ihm Gefahren; schon der edle Em. Chrysoloras und mancher Andre (Aurispa selbst) hätten den Aufenthalt daselbst nicht lange ertragen können, wegen der Nachstellungen einiger Neider, die Himmel und Erde versehten. Doch weist Filleso alle diese Warnungen und Aufforderungen entschieden zurück: er habe einmal den Florentinern sein Wort gegeben und wolle nicht wortbrüchig werden.

Inzwischen hatte der päpstliche Legat täglich durch den Ausbruch einer im Innern von Bologna reagirenden Verschwörung auf die Uebergabe der Stadt gehofft und deshalb die Ausfertigung des Geleitschreibens für Filleso unterlassen. Als aber diese Aussicht durch die Entdeckung der Verschwörung vereitelt ward, übersandte der Legat ihm endlich Anfangs April das verlangte Schreiben, und sogleich brach Filleso mit den Seinigen nach Florenz auf.

Sein erstes Auftreten daselbst muß ein wahrer Triumph gewesen sein; denn schwerlich hatte je ein Gelehrter so ungemeines Aufsehen erregt, wie er; und in dem blühenden, glanzvollen Florenz so anerkannt, so gefeiert zu werden, das hieß: ganz Italien, die ganze gebildete Welt gewonnen haben. Er war berauscht von den ersten Eindrücken: „Florenz“, schreibt er an Aurispa, „entzückt mich im höchsten Grade. Denn es ist eine Stadt, die nichts zu wünschen läßt, weder an Pracht und Schönheit der Gebäude, noch an der Würde und dem Reichthum der Bürger. Und nun nimm hinzu, daß die ganze Stadt auf mich sieht. Alle lieben, Alle ehren mich und erheben mich mit ihren Lobsprüchen bis in den Himmel. Mein Name ist in Aller Munde. Gehe ich durch die Straßen, so weichen nicht nur die vornehmsten Bürger, sondern selbst die Damen des höchsten Adels mir Ehren halber aus und sagen mir so viel Schönes, daß mich fast eine so große Verehrung verdrießt. Zuhörer habe ich täglich an 400 oder mehr, und zwar größtentheils vornehme Leute und Senatoren¹⁾. Kurz, Alles geht mir nach Wunsch und macht mir Freude.“ Und ein ander Mal sagt er: „Wen Florenz nicht entzückt, der ist nicht zu entzücken. Denn es ist eine Stadt, der, um mit den Dichtern zu reden, wie einer Pandora, jeder der Himmlischen einen besondern Schmuck verliehen hat. Denn es fehlt ihr nichts, was zur menschlichen Glückseligkeit gehört. Schon das Klima erfreut mich, das auf die gedeihliche und glückliche Entwicklung des Geistes einen so großen Einfluß ausübt. Dabei besitze ich die Liebe der gesammten Bürgerschaft. Alle guten und ausgezeichneten Bürger achten mich und erweisen mir vorzügliche Ehre. Ich habe keinen Wunsch, den ich nicht von ihnen erfüllt zu sehen hoffen darf. Kaum die ersten Bürger der Stadt besitzen mehr Ansehn, als ich. Alles beeifert sich, mir gefällig zu sein und meinen Wünschen entgegen zu kommen. Doch an den Rosen haften auch Dornen, und auf der Erde ist nichts so vollkommen, daß es nicht auch eine Schattenseite hätte.“ Und zu diesem Seufzer hatte er manche Ursache. Denn einmal waren die Gemüther damals in einer außerordentlichen und unruhigen Spannung wegen des Krieges, den die Republik gegen den Fürsten von Lucca führte, wäh-

¹⁾ Auch von Bologna folgten ihm viele Schüler nach. Als er Mitte 1431 einen neuen Contract auf drei Jahre mit 350 Ducaten Gehalt abschließt, macht er davon nach Bologna Anzeige, um seine dortigen Schüler nicht in Ungewißheit über seinen ferneren Aufenthalt zu lassen.

rend Pisa im Begriffe war, sich zu empören; später wandte sich der Krieg gegen den eroberungsfüchtigen Herzog von Mailand. Dann aber buhlten auch im Innern der Stadt zwei mächtige Parteien um die Herrschaft, die der volksfreundlichen Medici, an deren Spitze der herrliche Cosimo stand, und die altpatrizische Partei der Albizzi, deren Vorkämpfer damals noch Niccolò da Uzzano war; doch sehr bald trat der weniger weise, aber verwegene Rinaldo degli Albizzi an seine Stelle. Trog des äußeren Krieges, den die angesehensten Männer beider Seiten auf gleiche Weise betrieben, wogten dennoch die Factionen stets einher und ließen nicht ab von gegenseitiger Anfeindung und Verfolgung. Filleso war noch nicht 14 Tage in Florenz, als er schon an Antonio Lusco, einen der päpstlichen Secretaire, schrieb: „Hier habe ich, wie ich jetzt schon sehen kann, zwischen Scylla und Charybdis zu schiffen, so daß ich nicht weiß, wo ich Seite hernehmen soll, um meinen Mast aufrecht zu erhalten, noch einen Anker finden, um mein Schiff in sichere und feste Lage zu bringen. Ich will lieber eine edle Muße, als eine Thätigkeit, von Gefahren umgeben. Diese Stadt ist nicht weniger von Parteiungen erfüllt, als Bologna, was hier um so gefährlicher ist, weil wir die Leute hier von weit heftigerem und leidenschaftlicherem Sinne zu sein scheinen.“ Und zugleich bittet er jenen Freund, nur ja seinen Einfluß bei dem Pabste zu seinen Gunsten zu verwenden; denn sobald er nur sein Jahr in Florenz absolvirt habe, wolle er gern diese Stadt verlassen. Wie wenig von öffentlicher Gerechtigkeit unter solchen Umständen zu erwarten war, zeigt sich bei einem Vorfalle, den er im Jahre 1432 erzählt. „Alle haben Mitleid“, sagt er, „und beklagen es schwer, wenn irgend einem braven Manne Unrecht geschieht; doch kommt ihm Niemand zu Hilfe. Und dieß gilt nicht bloß bei Ausländern, sondern bei den angesehensten Bürgern selbst. So waren hier Meuchelmörder gedungen, den Niccolò da Uzzano, einen der angesehensten Männer der Republik, zu erdolchen. Dieß ward entdeckt. Trogdem wurden diejenigen, welche die Mörder gedungen hatten, nicht nur nicht bestraft, sondern man versuchte sogar, den Niccolò selbst zur Strafe zu ziehen. Denn die Mörder sollen von den beiden Brüdern Niccolò und Tommaso Soderini, zwei feurigen und unternehmenden Jünglingen, gedungen sein, deren Vater, wie es heißt, vorzüglich auf Veranlassung jenes Niccolò verurtheilt und hingerichtet worden war, da er etwas gegen den Staat beabsichtigt zu haben beschuldigt wurde. Wie sollte ich also, ein junger Mensch, fremde, machtlos, weniger für mich zu fürchten haben, da ich sehe, daß ein Mann von solchem Anhang und solchem Reichthum fast in die äußerste Gefahr gerieth, weil er einem Schuldigen den Prozeß machte? Als das Haupt der Gegenpartei gilt, wie Du weißt, Cosimo de' Medici, der reichste Mann in Florenz. Mir scheint es durch den gegenseitigen Haß der Parteien bereits dahin gekommen zu sein, daß diese so herrliche Stadt bei

so heftigen inneren Stürmen und Brandungen nicht mehr weit von einem höchst traurigen und beklagenswerthen Schiffbruch entfernt ist.“ Es mußte bald zu einem Ausbruche dieses grossenden und drohenden Ungewitters kommen, aber — nur um endlich Frieden, Segen und Glück über die Stadt zu bringen.

Doch nicht bloß der allgemeine, politisch aufgeregte Zustand der Stadt war es, der ihn die gewünschte Ruhe nicht finden ließ, sondern bald glaubte er auch persönliche Feinde zu haben und ihre Rabale fürchten zu müssen. Schon kurz nach seinem ersten Auftreten äußert er gegen Auriöpa seinen Verdacht gegen einige Männer, deren Stimmung gegen ihn ihm nicht gleichgiltig sein durfte. „Je beglückter ich mich fühle, desto mehr befürchte ich Nachstellungen von Neidern. Niccolò Niccoli, Carlo Aretino¹⁾ und andre Bürger besuchen täglich meine Vorlesungen. Niccolò ist, so weit ich bis jetzt Gelegenheit hatte zu bemerken, ein Schwäger, aber nicht sehr gewizigt, weil er alles ohne weiteres Bedenken gleich herausplappert. Aber Carlo ist ein Mann von finstern Aussehn. Stets ist er ernst und schweigsam, und er scheint gefährliche Absichten in seinem Innern zu tragen. Einige sagen mir auch, ich solle mich vor ihm hüten, um so mehr, weil er so schweigsam sei; denn das fliehe nicht aus Bescheidenheit und Achtung gegen mich, sondern aus dem nagenden Gefühle des Neides. Doch bin ich ja im Sichern. Leonardo Aretino²⁾ dagegen ist mir sehr gewogen, und ich glaube, er wird mir um so mehr zugethan werden, weil er durch meine Ankunft und Gegenwart von einer drückenden Last befreit worden ist. Denn Niccolò, so wie Carlo, die vorher jenen möglichst herabzusetzen suchten, haben jetzt alle derartigen Schmähungen und Verleumdungen meinerwegen aufgegeben, wie ich glaube, dadurch erschreckt, daß ich Leonardo öffentlich auf die ehrendste Weise nenne und ihn mit vollster Anerkennung lobe³⁾. Cosimo de' Medici, nach seiner gewohnten äußersten Leutseligkeit, hat mich freundschaftlich besucht, und nicht bloß einmal, sondern zu wiederholten Malen, und hat mir gesagt, wenn ich in irgend einer Sache seine Hilfe nöthig hätte, möchte ich nie unterlassen, mich an ihn zu wenden; denn er werde mir nie seinen Beistand versagen. Der hochadlige Palla Strozzi ist mir überall förderlich. Für mein Ansehen und meinen Vortheil ist er nicht anders besorgt, als wäre ich sein

¹⁾ Carlo Marsuppini d'Arezzo, gewöhnlich nach seinem Geburtsort Aretino genannt, ertheilte damals Unterricht in der Beredsamkeit und classischen Literatur; doch ist es ungewiß, ob er schon in jener Zeit neben Filelfo einen öffentlichen, von der Stadt dotirten Lehrstuhl bekleidete.

²⁾ Der oben genannte Leonardo Bruni d'Arezzo.

³⁾ Filelfo schreibt, wo er nur kann, sich gerne selbst ein Verdienst zu. Die Versöhnung Leonardo's und Niccolò's hatte ihr beiderseitiger Freund Poggio bewirkt.

Sohn. Der beredte Mönch Ambrogio, wenn er mich auch sehr zu lieben scheint, ist mir dennoch verdächtig.“

Betrachten wir die Andeutungen, die uns der wärmste Freund Niccolo's, Poggio, in seinem schönen und in so mancher Beziehung interessanten Dialoge *De nobilitate* über den Charakter dieses außerordentlichen und verdienstvollen Mannes macht, der sein ganzes Leben und Vermögen den Wissenschaften widmete, wie er von Natur zum Widerspruche geneigt war¹⁾ und sich so gerne des Gezwanges bemächtigte, wie er nicht ohne einen Zusatz von Eigensinn und Schärfe seine stets entschiedene Meinung geltend zu machen suchte, wie er so gerne in den bittersten Tadel alles Verkehrten und Eiteln ausbrach und es mit dem rückhaltlosesten Freimuth geißelte, so kann man wohl begreifen, daß ein Mann, wie Filicchio, dessen charakteristischster Zug Eitelkeit war, die wir fast aus jeder dritten Zeile in seinen Briefen herausfühlen, ein Mann, der stets bemüht war, mit seltener Schmiegsamkeit und Artigkeit sich stets neue Freunde zu verschaffen, um nur neue Gegenstände zu gewinnen, woran er leuchten und sich bespiegeln könne, schwerlich lange auf dem freundschaftlichsten Fuße mit Niccolo stehen konnte, da er diesem scharfen und etwas mürrischen und grämlichen Beurtheiler zu viel Blößen frei gab. Halten wir hiezu noch die düstre, unheimliche, melancholische Gestalt Carlo's, wie er sie selbst oben schildert, so muß es uns noch mehr klar werden, wie diese Männer, welche den vertrautesten und täglichen Umgang Cosimo's bildeten, in deren Gesellschaft dieser seine Erholung suchte und fand, ihm die Umgebung und das Haus Cosimo's etwas verleiden konnten. Ja, bei seinem argwöhnischen und so leicht gereizten, empfindlichen Gemüthe legte er bald diesen Personen die gehässigsten Absichten unter; und da er nicht im Stande war, eine so hohe und wahrhaft königliche Seele, wie die Cosimo's, zu fassen, der mit der bewunderungswürdigsten Langmuth und sanftesten Schonung die Eigenthümlichkeiten und Schwächen aller geistig hochstehenden Männer aus tiefer Ehrfurcht vor ihrem Verdienste und dem inwohnenden göttlichen Keime ertrug, so glaubte er die Verleumdungen und Schmähungen, die er jenen beiden Männern zuschrieb, für wirksam genug, Cosimo's Gunst ihm zu entfremden. Er selbst erzählt, wie er sich einst darüber bei Cosimo persönlich beklagt habe, daß Niccolo und Carlo so geflissentlich bemüht seien, sein Ansehen zu schmälern und ihn herabzusetzen. Sanft lächelnd erwiederte Cosimo²⁾: „Dar-

1) qui tuus mos est, sagt in jenem Dialoge Lorenzo de' Medici zu Niccolo, *adversari te omnium opinionibus*. Pogg. op. p. 74. Will man ein Bild von dem edlen und aller Aufopferung fähigen Manne haben, so muß man Poggio's Brief an Carlo Aretino (op. p. 342 f.) nach dem Tode Niccolo's und seine Leichenrede am Grabe desselben (op. p. 270 ff.) lesen. Poggio nennt ihn öfters *communem doctorum omnium virorum parentem*.

2) in Filicchio's Brief an Cosimo selbst, vom 1. Mai 1433.

über mußt Du Dich nicht wundern, noch dergleichen Thun dem Niccolo so übel nehmen. Es ist nun einmal seine Art, daß er keinen Gelehrten unangestochen läßt von seiner beißenden Zunge. Verschont er sich selbst ja nicht einmal. Kennt er doch jetzt noch jenen weisen und hochachtbaren Emanuel Chrysoloras nie anders, als — *barbam pediculosam*, und den Mönch Ambrogio, den er lieber hat als seine eigene Seele, schmäht er und nennt ihn verrückt. Was soll ich den Guarino, Yoggio oder Aurispa nennen, deren er täglich mit Schmähungen gedenkt. Je gelehrter, beredter, gebildeter oder vorzüglicher Jemand ist, desto mehr muß er von den Schmähungen und Vorwürfen Niccolo's leiden. Deshalb merke Dir: Du mußt Dich darüber nicht betrüben, sondern vielmehr freuen, daß Du Niccolo's Schmähungen gewürdigt wirst. Denn je mehr er Dich tadelt, desto mehr wirst Du bei allen würdigen und achtbaren Männern an Ehre gewinnen. Was Carlo aber anbetrifft, so wünsche ich nicht, daß Du irgend Ursache haben möchtest, Dich über ihn zu beklagen; und zwar wünsche ich das mehr seinet-, als deinetwegen. Denn ebenso wie er Dir nicht im Geringsten schaden kann, da er in der Republik keinen Einfluß von Belang besitzt, ebenso sehr könnte er nur sich selbst im Lichte stehen, falls er in Niccolo's Fußstapfen träte.“ Doch war Filleso nicht der Mann, der sich durch solche Vorstellungen beruhigen ließ. „Sie wollen mich weg haben“, sagt er, „damit sie unter den Trübäugigen für die einzigen Klarsiehenden gelten.“ Ja, so groß ist sein Argwohn, daß, als Leonardo Giustiniani in Venedig längere Zeit nicht an ihn geschrieben, er dies nur den Bemühungen seiner Florentinischen Neider zuschreibt, die ihm auch sein Wohlwollen zu entziehen gewußt hätten. Er muß es sehen, wie Cosimo nach wie vor die Männer als liebe Freunde achtet und ehrt; sein eigener Neid erwacht, und ärgerlich und beleidigend schreibt er an Cosimo in jenem Briefe: „So überlege doch einmal, ich bitte Dich: was hast Du denn an Niccolo und Carlo so Ausgezeichnetes, daß Du sie mir vorziehst? Ist es ihr Talent, ihre Gelehrsamkeit, ihre Beredsamkeit oder seine Lebensart, ihr unbescholtener Wandel? Wenn ich Dir in Deinem Hause nicht so oft die Aufwartung mache, wie jene es täglich thun, so setze das auf Rechnung meiner öffentlichen Thätigkeit, da ich meinem Lehramte genügen muß. Außerdem schäme ich mich, ein Parasit zu sein; ich habe nicht gelernt zu schmeicheln, zu wedeln und alles zu bejahren.“ Er traut den freundlichsten und unbefangenen Versicherungen Cosimo's, daß er ihn nur als seinen Freund ansehe, gegen den er das aufrichtigste Wohlwollen trage, nicht mehr. „Cosimo“, schreibt er an den Cardinal Albergatti, „obwohl er mich sehr zu lieben scheint, ist dennoch, wie ich sehe, ein Mann, der alles zu erbeucheln, wie zu verhehlen, im Stande ist. Er ist in solchem Grade verschlossen und wortkarg, daß seine alternächsten Freunde und Vertrauten seine Gesinnungen und Absichten nicht zu erkennen vermögen. Sein Bruder Lorenzo dagegen ist off-

nen und leichten Gemüthes, welchem Cosimo, wie ernst und bedachtsam er auch ist, dennoch, wie ich höre, nie zu widerstreben wagt.“ Um so mehr mußte sich Filelfo zu dem edlen Palla Strozzi hingezogen fühlen, der ein gleich warmer Freund der Wissenschaften war wie Cosimo, aber dessen politischer Gegner; auch wollen wir die stete Treue und Anhänglichkeit, die Filelfo diesem Manne sein Leben hindurch bewahrte, gern ihm zur vollen Ehre anrechnen; doch natürlich war es, daß diese Freundschaft die Freunde Cosimo's nur noch um so mehr verstimmt. Auf solche Art gerieth Filelfo allmählig Cosimo und den Anhängern der Medicei'schen Partei gegenüber in ein gespanntes Verhältniß, und es bedurfte nur noch eines Anstoßes und einer Ursache zum Verdacht, um die offene Flamme der Erbitterung hell aufschlagen zu lassen¹⁾. Eine Veranlassung dazu ließ auch nicht zu lange auf sich warten.

Im Juli 1491 war Filelfo, wie schon bemerkt, ein neues Engagement in Florenz auf weitere drei Jahre mit einem Gehalt von 350 Dukaten eingegangen. Cosimo scheint zur Zeit dieses Beschlusses nicht in Florenz gewesen zu sein, sondern der daselbst wüthenden Pest wegen in Verona sich aufgehalten zu haben, wohin ihm seine Freunde Niccolo und Carlo gefolgt waren. Bald nach jenem Beschlusse aber müssen diese zurückgekehrt sein, und nun ließen sich in der Kriegspartei heftige Stimmen vernehmen, wahrscheinlich wegen der in dieser Zeit eintretenden großen Theuerung: daß man kein Geld zu unnützligen Ausgaben an die Gelehrten übrig habe; der Noth müsse man gedenken und den Krieg gegen den eroberungsfüchtigen Mailänder mit aller Anstrengung betreiben. Die Folge war, wie Filelfo erzählt, daß durch die Bemühungen seiner beiden Hauptfeinde, die ihn um jeden Preis hätten entfernen wollen²⁾, der Beschluß gefaßt wurde, die Gehälter sämtlicher angestellten Gelehrten herabzusetzen. Damit war Filelfo an einer empfindlichen Stelle getroffen; denn auf den Geldpunkt war er sehr genau bedacht und war ebenso sehr gewinnfüchtig, als ein schlechter Haushalter. Hatte er in diesem Punkte eine Schwächerung zu befürchten, so konnte er eine bewundernswürdige Energie zeigen. Da er diese Dinge selbst in seinem schon vorhin citirten Briefe an Cosimo selbst erzählt, so sagt er zwar nicht, daß auch dieser seine Zustimmung zu dem

¹⁾ Leider läßt sich das Werden dieser Verhältnisse in den Briefen nicht verfolgen, da dieselben in dieser Zeit sehr sparsam sind. Aus dem Jahre 1429 liegt uns außer den oben bereits stellenweise mitgetheilten kein einziger mehr vor, und aus dem folgenden Jahre nur ein einziger; auch über die späteren Ereignisse ertheilen uns nur wenige Briefe eine Andeutung.

²⁾ Inwiefern dieser Verdacht die beiden Männer mit Recht trifft, läßt sich schwerlich ermitteln. Auf Carlo scheint er freilich am meisten zu passen; denn dieser konnte neben Filelfo keine große Bedeutung gewinnen; erst nachdem Filelfo die Stadt verlassen, und zur Zeit des Concils zu Florenz gelangt auch er zu größerem Ansehen.

letzten Beschlüsse ertheilt habe, wohl aber, daß einige seiner Verwandten und Klienten mit dabei thätig gewesen wären. Alle übrigen Professoren fügten sich in ihr Geschick; doch Fillesfo widersetzte sich und brachte die Sache vor den Rath, in welchem er selbst auftrat und in einer Rede das Unwürdige einer solchen Behandlung gegen die Träger der Wissenschaft und Lehrer der Jugend so grell schilderte, daß selbst jene Medici ungestimmt wurden und er bei der Abstimmung mit 34 Stimmen gegen 3 Stimmen siegte. Doch dabei beruhigten sich, wie Fillesfo weiter erzählt, seine Feinde nicht. Nach einiger Zeit brachten sie mit Hilfe der Medici es dahin, daß eine außerordentliche Commission von vier Bürgern ernannt wurde, zu dem Zwecke, die öffentlichen Ausgaben zu beschränken. So wie diese zusammentraten, versuchten sie sogleich wieder die Herabsetzung der Gehälter für die Gelehrten zu bewirken. Fillesfo aber appellirte an das *consiglio del savi*, welches jenen Beschluß der Commission cassirte und sämmtliche Gehälter von Neuem bestätigte.

Außerdem daß er stets annimmt, daß jene Anträge auf Gehaltsvermindierungen hauptsächlich gegen ihn gerichtet seien und allein bezweckten, ihn zu zwingen, die Stadt zu verlassen, sehen wir auch offenbar, er glaubt, daß jene Versuche nicht nur auf Antrieb Niccolo's und Carlo's, sondern auch mit Zustimmung Cosimo's unternommen worden seien¹⁾, dem er bereits eine feindselige Gesinnung zuschreibt; ja, wie er vor persönlichen Angriffen gewarnt wird, so glaubt er, daß seine Feinde auch bei solchen Unternehmungen auf den Schutz und die geheime Beistimmung Cosimo's rechneten, was er alles ihm in jenem merkwürdigen Briefe deutlich zu verstehen giebt. Wie entfernt solche theils kleinlichen, theils heimtückischen Gesinnungen von Cosimo's großer Seele waren, zeigt sein ganzes Leben vom ersten bis zu dem letzten Athemzuge. Er ließ ihn auf das Heiligste seines unveränderten Wohlwollens versichern; auch habe Fillesfo, so weit er es wissen könne, von keiner Seite irgend etwas zu fürchten. Doch die Leidenschaft in Fillesfo war einmal aufgeregt. Gegen Niccolo, vornehmlich aber gegen Carlo, vor dem er von Ambrogio gewarnt zu sein scheint, ergießt er in beleidigenden Briefen seine ganze Galle. Schon das Unbedeutendste und Zufälligste konnte seinen Argwohn aufs Neue erwecken. Cosimo's Bruder, Lorenzo, hat ihm mehrmals, wie er bemerkt zu haben glaubt, wenn er ihm auf der Straße begegnet war, ein schiefes Gesicht gezogen und seinen Gruß nicht erwidert. Das ist ihm verdächtig; und er unterläßt nicht, sich darüber bei Cosimo zu beschweren. „Wäre ich niemals hieher gekommen!“ schreibt er am 3. Mai 1433, „oder könnte ich mit Ehren hinweggelangen!“

Und so sehen wir ihn denn auch eifrig bemüht, sich eine andre ruhige Stätte zu bereiten.

¹⁾ Die Anhänger der Partei der Medici nennt er stets *tui*.

Seine Aussichten auf eine Anstellung in der römischen Curie scheinen sich zerschlagen zu haben; daher richtet er jetzt vornehmlich sein Augenmerk auf Mailand, wo er am Hofe des mächtigen und gegen Gelehrte freigebigen Herzogs Filippo Maria Agnolo de' Visconti zu weilen wünschte. Er knüpfte deshalb mit seinen Freunden am Mailändischen Hofe Unterhandlungen an, besonders mit dem Rechtsgelehrten Niccolo Arcimboldo und dem als Dichter des Hermaproditus¹⁾ bekannten Antonio Beccabelli da Palermo, der damals in Mailand weilte. Auch den Cardinal Albergatti, der ihm so freundlich seinen Beistand hatte zusagen lassen, ersuchte er um die Verwendung seines Einflusses.

Da wurde Filelfo plötzlich an einem Morgen auf dem Wege zu seinem Hörsaale von einem Banditen, Namens Filippo, angefallen. Zum Glück bemerkt er noch zeitig genug das gegen ihn gezückte Stilett und kommt dem Mörder mit einem kräftigen Faustschlage zuvor, so daß der Stosß fehlgeht und ihm nur eine leichte Wunde in das Gesicht verursacht. Jetzt lodert aber seine Leidenschaft zur glühenden Flamme empor; denn er hielt Niemand anders als die Medici, ja Cosimo selbst, für den Anstifter²⁾, und sein Haß gegen ihn und seine Partei kennt fortan keine Schranke. Cosimo bewies durch seine unwandelbare Mäßigung auf das Edelste den Ungrund dieses niedrigen Verdachtes. Bald darauf aber, im September 1433, kommt es zwischen den beiden Parteien in Florenz zu dem langerwarteten Ausbruch. Die Albizzi erhalten die Oberhand; Cosimo wird anfangs gefangen gesetzt, dann in das Venetianische verbannt³⁾. Jetzt hatte Filelfo freies Feld, und mit Wort und Schrift, Satiren und Reden verfolgt er den gestürzten Cosimo und dessen Anhänger.

Doch als schon im folgenden Jahre, 1434, die großen Handlungshäuser in Florenz ihren Nachtheil erkannten, der für sie aus der Vertreibung des reichen Cosimo hervorging, als das Volk seinen treuesten Vorfechter gegen die Adelspartei vermißte, da wurde die allgemeine Sehnsucht nach ihm so groß, daß kaum nach einem vollen Jahre durch einstimmigen Beschluß Cosimo und sein Haus auf das Ehrenvollste in seine Vaterstadt zurückgerufen wurde. Jetzt war die reagirende Partei bemüht, dem nun in der Gunst der ganzen Bevölkerung desto fester stehenden Cosimo die

¹⁾ Eine Sammlung ausgelassener Epigramme.

²⁾ Poggio nennt in seiner Streitschrift gegen Filelfo den Girolamo da Imola, der in Florenz Medicin studirte und von Filelfo gereizt worden war, als Anstifter. cf. op. p. 181.

³⁾ Poggio's Trostsreiben an den Verbannten (op. p. 312) ist ein herrliches Denkmal für dessen erhabene Dentweise.

Bahn zu ebnen, und diejenigen Personen, die seine Vertreibung bewirkt hatten, zu entfernen. Die Albizzi wurden verbannt und selbst auch der edle Palla Strozzi mußte weichen, der seinen Wohnsitz in Padua nahm und fortan ganz den Wissenschaften lebte. Fillesfo fürchtete die Rache Cosimo's und entfloh, noch vor dessen Rückkehr, aus Florenz nach Siena, wo er sogleich auf zwei Jahre mit einem Gehalt von 350 Dukaten angestellt wurde. Cosimo war weit entfernt, eine unedle Rache an Fillesfo für dessen Uebereilungen auszuüben; im Gegentheil wurde dem Fillesfo vielmehr das Anerbieten von 450 Dukaten für das folgende Jahr gemacht. Doch Fillesfo konnte nicht an die Möglichkeit so edler Gesinnungen glauben, und hielt sie für eine falsche List. Vergebens suchte Ambrogio eine Ausöhnung zu bewirken, setzte ihm zu wiederholten Malen ausführlich und klar den Ungrund seines Verdachtes auseinander und schilderte ihm die Lauterkeit und Aufrichtigkeit und die nur vom reinsten Wohlwollen gegen ihn beseelte Gesinnung Cosimo's. Doch Fillesfo antwortet desto kürzer und entschiedener: „Cosimo's Freundschaft will ich nicht, seine Feindschaft verachte ich. Nichts ist gefährlicher als das erheuchelte Wohlwollen eines feindlich gesinnten Gemüthes. Sein Wohlwollen gegen mich beweist der Bandit Filippo!“ —

In dieser Zeit beginnt auch jene literarische Fehde mit Poggio, die sich bis in die erste Zeit von Fillesfo's Aufenthalt in Mailand, also bis in das Jahr 1440 hinzieht, und womit beide Männer ihre Namen bei der Nachwelt geschändet haben. Diese Invectivae, veranlaßt durch Fillesfo's Satiren auf Niccolò Niccoli, als dessen Verteidiger sich Poggio aufwirft, sind ein abschreckendes Beispiel von Ergüssen leidenschaftlicher Parteiwuth und niedriger Schmähsucht. Es sind dichterische Schimpfreden, die den alleinigen Zweck haben, den Gegner völlig zu vernichten, dessen ganzes Leben durchgenommen wird, wobei jedoch Thatsachen nur dazu benutzt werden, um das schändlichste Lügengewebe daran zu knüpfen und dieses glaublicher zu machen¹⁾. Sie geben einen bedauernswerthen Beweis, wie wenig die begabtesten Männer unter den Gelehrten jener Zeit, die so schmählich ihr schönes Talent mißbrauchten, von dem großen und erhabenen Geiste des Alterthums durchweht wurden.

Doch nicht bloß in seinen Schriften setzte Fillesfo seine leidenschaftlichen Angriffe gegen Cosimo und seine Freunde fort, sondern wir haben leider auch allen Grund, noch weit Ärgeres von ihm zu vermuthen. Zehn Monate nämlich nach seinem Entweichen aus Florenz wurde, wie er selbst erzählt²⁾, dort über ihn das Verbannungsurtheil ausgesprochen. Freilich behauptet er

¹⁾ Ich habe nur die Invectivae Poggio's kennen lernen können; doch soll ihm Fillesfo in dichterischer Schimpfkunst noch weit überlegen sein. Siehe Wachler II. S. 210.

²⁾ In Briefe an Enea Silvio vom 28. März 1439.

dabei seine vollkommene Unschuld; nur seine Feinde hätten es durch falsche Anklagen zu jenem Beschlusse des Rathes gegen ihn gebracht. Doch ist das Aktenstück darüber vorhanden¹⁾. Dieses bestätigt zunächst das Verbannungsurtheil und zwar mit dem barbarischen Zusatze, daß ihm die Zunge abgeschnitten werden solle; als Grund aber wird angeführt, daß Filleso dem Girolamo Broccardi da Imola, Carlo Aretino und — Cosimo selbst nach dem Leben getrachtet habe. Leo (Gesch. v. Ital. IV. S. 365) fügt aus seinen Quellen hinzu, daß er, mit Florentinischen Flüchtlingen, die sich in Siena aufhielten, verbunden, einen griechischen Muechelmörder gegen Cosimo erkaufte, der, nach mißlungenem Morde, auf der Tortur alles gestanden habe. — In dem Gemüthe Filleso's, müssen wir gestehen, lag nichts, das uns nöthigen könnte, dieß Zeugniß für unwahr zu halten, wiewohl ein strenger Beweis freilich nicht darin liegt.

Endlich ereignete sich bald noch ein Vorfalle, der die Flammen seines Hasses gegen die Medici noch heftiger anschürte. Im Anfange des folgenden Jahres (1436)²⁾ nämlich ließ sich derselbe Filippino, der Filleso in Florenz angefallen hatte, auch in Siena blicken und erkundigte sich nach dessen Wohnung. Filleso sah ihn selbst, erkannte ihn wieder und wandte sich sogleich an den Capitano von Siena, Duofriso da Citta di Castello. Der Bandit wurde ergriffen und gestand zwar auf der Folter, in Florenz gegen Filleso auf's Neue erkaufte zu sein, doch war er zur Ren-

¹⁾ Das Aktenstück theilt Leo (Gesch. v. Italien IV. S. 365) aus Fabroni's Biographie Cosimo's mit, der es aus Tommaso Strozzi's Spoglio di Sentenze criminali antiche dal 1340—1478 entlehnt. Es lautet die betreffende Stelle darin nach Leo's Mittheilung so: *Dominum Franciscum Checci, vocatum il Filleso da Tolentino, condannato a dovergli essere tagliata la lingua e bandito dal dominio Fiorentino, per avere voluto fare amazzare Messer Girolamo di Messer Matteo de' Broccardi da Imola e Messer Carlo di Messer Gregorio di Arezzo, e un cittadino Fiorentino del presente governo e stato, il nome del quale per meglio si tace etc. etc. die XI. Oct. 1436.*

Nur die Jahreszahl 1436 paßt nicht, da nach Filleso's eigener Angabe die Verbannung über ihn 10 Monate nach seinem Weggange aus Florenz ausgesprochen wurde. Da er aber vor der Rückkehr Cosimo's aus dem Exil, die doch jedenfalls in den Herbst von 1434 fiel, aus Florenz entwich, so muß seine Verurtheilung durchaus noch im Jahre 1435 erfolgt sein. Die Briefe Filleso's sind in dieser Zeit wieder sehr lückenhaft; denn nach dem 3. Mai 1433 ist der nächste gleich aus Siena vom 31. Januar 1435 datirt; und auf diesen folgt, als der nächste, einer vom 11. April 1436.

²⁾ Leo, a. a. D., setzt diesen Vorfalle vor das Verbannungsurtheil des Filleso; doch dieser sagt ausdrücklich in dem Briefe an Enea Silvio vom 28. März 1439, nachdem er unmittelbar vorher von seiner Verbannung gesprochen: *Quin in proximum inde annum missus est Senam, ut me interimeret, idem ille sicarius.* Daß der Vorfalle im Anfange des Jahres 1436 sich ereignete, beweist der Brief an Gallina vom 13. April 1436.

nung desjenigen, der ihn gedungen, nicht zu bewegen. Filleso stellt es so dar, als habe der Capitano ein Interesse daran gehabt, daß der Name nicht öffentlich genannt werde, und bringt es damit in Verbindung, daß derselbe Dnosrio bald darauf ein höherer Beamter in Florenz wurde. Dem Banditen wurde eine Geldstrafe auferlegt, doch war die Summe, wie Filleso meint, schon vorher in Bereitschaft. Filleso beruhigte sich dabei nicht, sondern verlangte vom Podesta von Siena eine Schärfung der Strafe, welcher dem Verbrecher die rechte Hand abhauen ließ, „und er würde auch“, setzt Filleso hinzu, „den Menschen haben hinrichten lassen, damit sein Tod andern Meuchelmördern zum Exempel diene, wenn ich mich nicht dagegen erklärt hätte, da ich lieber wollte, daß Jener ein nutzloses und schmachvolles Dasein führte, als ihn durch einen schnellen Tod von aller Qual befreit zu sehn.“ In Florenz, sagt er, nannte die allgemeine Stimme jenen Girolamo Broccardi da Imola als Unterhändler bei dem Mordanschlage; die eigentlichen Anstifter aber und die, welche das Geld dazu hergegeben hatten, waren unbekannt, wiewohl Mehrere wissen wollten, daß Lorenzo, Niccolo und Carlo um diese Zeit sehr häufig das Haus des Girolamo besucht hätten. Girolamo wurde wegen des auf ihm ruhenden Verdachtes festgesetzt; doch soll Lorenzo durch Geld ihn aus dem Gefängnisse befreit und vor aller Strafe geschützt haben. So erzählt Filleso selbst die Sache in einem vertrauten Briefe an Enea Silvio. Auf wie schwachen Gründen dabei sein gegen die Medici gerichteter Verdacht beruht, erhellt von selbst. Beide Anschläge auf Filleso scheinen allein von jenem Girolamo ausgegangen zu sein, den Filleso, wie Poggio erzählt, bitter gekränkt hatte. Doch Filleso schiebt alle Anstiftung auf die Medici und deren Anhänger, von denen er sich sogar in seiner Wohnung durch Gift verfolgt glaubt, und läßt deshalb seinen Haß gegen sie in vollem Zuge anstürmen. Jede persönliche Annäherung vermied er mit der behutsamsten Vorsicht. So war z. B. im Jahre 1438 das Concil von Ferrara zu Stande gekommen, das bald darauf wegen der dort ausbrechenden Pest nach Florenz verlegt wurde. Der Zweck des Papstes war die Vereinigung der römischen und griechischen Kirche, wofür der griechische Kaiser den Schutz der abendländischen Christenheit gegen die Türken zu erlangen wünschte. Die ersten Würdenträger beider Kirchen, der Patriarch von Constantinopel, sämtliche Kardinäle, ja Papst Eugen IV. und Kaiser Johannes Paläologos waren in Person erschienen, um selbst so viel als möglich die Erreichung ihrer Zwecke zu betreiben. Vom heiligen Vater, wie vom griechischen Kaiser, erhielt Filleso nach einander die Aufforderung, als bester Kenner der griechischen Sprache, die Rolle des Dolmetschers zwischen den Griechen und Italienern zu übernehmen. So ehrenvoll der Auftrag auch war, — Filleso lehnte ihn ab, aus Furcht vor den Medici und Cosimo, der damals, als Gonfaloniere der Republik, wie bei allen Gelegenheiten öffentlicher Re-

präsentation, all seine Macht und allen Glanz entwickelte und, als Freund des Pabstes, eine nicht unbedeutende Rolle spielte.

Wie hoch Filelfo am griechischen Hofe in Ehren stand, zeigt sich daraus, daß der Kaiser aus freien Stücken ihm das Anerbieten machte, seinen jungen Sohn Giovanni Mario mit in sein Gefolge aufzunehmen, um in Constantinopel für seine Ausbildung Sorge zu tragen. Filelfo ging mit Freuden darauf ein.

Doch in Siena glaubte er für die Dauer nicht in Sicherheit zu sein; er suchte sich deshalb einen sicherern Hasen, um in denselben einzulaufen, sobald nur die Zeit seines Contractes mit Siena, der erneuert worden sein muß, verfloßen wäre.

Von vier verschiedenen Seiten erhielt er in diesem Jahre Aufforderungen zur Uebernahme öffentlicher Lehramter. Francesco Barbaro und Leonardo Giustiniani suchten ihn nach Venedig zu ziehen, während die Stadt Perugia ihn ebenfalls zum Lehrer ihrer studierenden Jugend wünschte. Mittlerweile gewannen seine Bemühungen, an den Mailändischen Hof zu gelangen, einen günstigen Fortgang, wobei besonders der herzogliche Secretair Giovan Francesco Gallina für ihn thätig war. Der Herzog Filippo Maria hatte ein eigenhändiges Schreiben an Filelfo gerichtet und ihn auf das Freundlichste zu sich eingeladen. Filelfo ermangelt nicht in seinem höchst devoten Schreiben, die Großmuth des Herzogs gegen den in der Schlacht bei Ponza (1435) gefangenen Alfonso von Aragonien zu preisen¹⁾ und seine Sehnsucht auszudrücken, so schnell als es nur seine bereits eingegangenen Verbindlichkeiten erlauben, an seinen Hof zu kommen. Inzwischen jedoch hielt er es für rathsam, einen sich anbietenden Vortheil zuvor noch mitzunehmen und sich auf ein halbes Jahr nach Bologna zu begeben, wo ihm für die Zeit vom 1. Januar bis 1. Juli 1439 das bis dahin ganz unerhörte Gehalt von 450 Ducaten zugesagt wurde.

Am 16. Januar 1439 betrat er zum zweiten Male Bologna, das glücklich in der Hoffnung war, unter der Leitung des berühmten Mannes die durch die Bürgerkriege unterbrochenen Studien wieder bei sich ausleben zu sehen. Doch nur unter dünner Bodendecke schlummerten dort die innern Flammen, die jeden Augenblick drohten, wieder emporzuschlagen. „Nichts kann unzuverlässiger sein, als ein Glück zu Bologna“, ruft er aus. „Je freundlicher es Jemandem dort zu lächeln scheint, desto mehr sind feindliche Stürme zu fürchten.“

In den letzten Tagen des April ist er plötzlich an einem Morgen aus der Stadt verschwun-

¹⁾ Filippo Maria verständigte sich mit Alfonso und unterstützte ihn in seinen Ansprüchen auf Neapel; doch war das weniger Großmuth, als vielmehr klare und nüchterne Erkenntniß des politischen Vortheils; denn er schwächte dadurch den auch ihm sehr gefährlichen französischen Einfluß in Italien.

den. Zur Erklärung dieses auffallenden Ereignisses gelangt folgender merkwürdige Brief von ihm aus Mailand an einen Freund in Bologna. „Daß ich mich auf die Träume verstehe, hat die Thatsache klar bewiesen. Du weißt nämlich, daß mein Sohn Giovanni Mario aus meinem Hause entflohen ist. Ohne seinen Aufenthalt zu kennen, sah ich ihn (es waren 25 Tage nach seiner Entweichung) im nächtlichen Traume in Piacenza in Gesellschaft einiger Soldaten. Gleich am folgenden Tage stieg ich mit zwei Dienern zu Pferde, und mache mich auf den Weg nach Piacenza. Wie ich am zweiten Tage dort ankam, begegnet mir nicht weit vom Stadthore ein gewisser Fiorio aus Mailand, in dessen Gesellschaft mein Sohn sich zu Pferde befand. — Ich nehme meinen Sohn zu mir und gehe in die Stadt, in der Absicht (es war kurz nach Mittag), den übrigen Theil des Tages, da ich von der Reise ermüdet war, in dem Wirthshause, wo ich eingekehrt war, zuzubringen. Da kommt Abends Pietro Platea, Governatore des erlauchten Herzogs an diesem Orte, mich zu begrüßen. Nach manchen freundlichen Gesprächen fragt mich derselbe, wann ich morgen nach Mailand aufbrechen wolle. Wie ich ihm entgegne, es sei gar nicht meine Absicht, Mailand zu besuchen, sondern vielmehr nach Bologna zurückzukehren, um erst in den nächsten Ferien nach Mailand herüberzukommen, drang er mit einer Menge von Gründen in mich, ja nicht eher nach Bologna zurückzukehren, als bis ich dem Herzoge meine Aufwartung gemacht, der mich, er wüßte es sicher, mit großen Freuden und Ehren aufnehmen würde. Wie ich daher aus seinen Vorstellungen erkannte, daß ich durchaus den Herzog besuchen mußte, gab ich meinen Willen in die Nothwendigkeit, und so bin ich über Pavia vorgestern Abend hier in Mailand angekommen. Heute kurz nach Mittag hatte ich Audienz bei dem Herzog, von dem ich mit solcher Herablassung, mit solchen Ehrenbezeugungen empfangen worden bin, daß er mich fast ganz vergessen ließ, wer ich war. Doch glaube nicht, daß ich dadurch stolzer geworden bin, als bisher; im Gegentheil, da ich so außerordentlicher Behandlung unwerth mich erachte, so habe ich nur den einzigen Gedanken, was ich thun soll, um die überaus hohe Meinung, die er von mir hat, nicht ganz zu Schanden zu machen.“ Fürwahr, der Werth des Filseso muß ein so beispiellos anerkannter gewesen sein, sein gewandtes ehrfurchtsvolles Betragen, sein feiner höfischer Takt, die Zierlichkeit und der reizende Fluß seiner Unterhaltung muß den Herzog so entzückt, so überaus angezogen haben, daß er ihn am liebsten gar nicht mehr von sich fortlassen wollte. Filseso muß sich geschämt haben, den Herzog selbst an die Nothwendigkeit seiner Rückkehr zu erinnern; denn nach 14 Tagen sucht er sich durch dessen Secretair Aloisio Crotto den Urlaub zu erwirken. Doch ohne Erfolg. Nach weiteren 8 Tagen bittet er den Cardinal von Como, Gerardo Landriani, ihm vom Herzog Urlaub und Paß zu verschaffen, ohne welchen er nicht über den Po gelassen werde. Doch aber

mals ohne Erfolg. Erst Mitte Juni sehen wir ihn auf der Rückreise begriffen¹⁾. Wiederum tritt in den Briefen eine Lücke ein. Plötzlich am 10. October finden wir ihn in Pavia, und wahrscheinlich schon mit seiner ganzen Familie. Den Schlüssel hiezu giebt uns ein späterer Brief vom 11. Januar f. J. an Bornoio Sala in Bologna. „Zum Henker mit euern Parteikämpfen“, schreibt er, „welche alle göttlichen und menschlichen Rechte mit Füßen treten! Schon zum zweiten Male bin ich zu euch gekommen, und zwar in der Absicht, niemals wieder von euch zu scheiden (!). Aber ich weiß nicht, durch welchen bösen Unstern es gekommen ist, daß ich wiederum mitten in die gräßlichsten Stürme und Unruhen eures Staates hineingerieth²⁾. Unter Waffenlärm können die Musen nicht hausen. Deshalb mußte ich auf die Erhaltung meiner Würde und meines Rufes bedacht sein. Ich befinde mich jetzt auf Befehl meines Herrn in Pavia, werde aber in wenig Tagen mit meiner ganzen Familie nach Mailand gehen, wo alles auf das Vortheilhafteste und Ehrenvollste für mich eingerichtet ist.“ Wir sehen also, sein Aufenthalt in Bologna³⁾ hatte ein schlimmes Ende. Neue Stürme müssen dort ausgebrochen sein, vor deren Excessen er sich mit seiner Familie durch die Flucht in die Staaten seines neuen hohen Freundes und Beschützers rettete. Poggio wirft ihm eine leidenschaftliche Theilnahme an diesen Unruhen in Bologna vor, die ihn zuletzt zu einer schmählischen Flucht zwangen. Vielleicht ist dieß nicht so unwahr, und jene Reise nach Piacenza und Mailand, die er in dem mitgetheilten Briefe so sonderbar zu motiviren sucht, mag wohl damit zusammenhängen, da Filippo Maria in diese Handel mit verwickelt war.

Gelehrt scheint er während seines viermonatlichen Aufenthalts in Pavia nicht zu haben; denn wir sehen ihn während dieser Zeit abwechselnd in Mailand und Pavia, und zwar, wie er sagt, mit wichtigen Aufträgen des Herzogs betraut. Unterdessen wird auch die Frage über den Zeitpunkt entschieden, und insofern ganz besonders zu seiner Befriedigung, als die Auszahlungen des Gehaltes an ganz bestimmten Terminen erfolgen sollen. Wie hoch es sich belaufen, erfahren wir nicht.

Am Sylvesterabende wohnt er den Hoffesten bei, und am Neujahrstage dem Leber des Herzogs. „Gestern Abend“ (31. December), schreibt er, „als der ganze Hofstaat und ein großer

¹⁾ Ich nehme an, daß er wirklich zurückgekehrt ist; denn die Unterschrift des Briefes an Alberto Zancari: Ex Mediol. XVI Kal. Jun. halte ich für falsch; es muß heißen: Ex Bon. XVI Kal. Jul., da Zancari offenbar in Bologna ist.

²⁾ Leo erwähnt diesen Aufstand nicht. Nach ihm hatte sich am 21. Mai 1438 Bologna unter Anführung der Bentivogli mit Hilfe mailändischer Truppen freigemacht.

³⁾ Sein ursprünglich halbjähriger Contract muß verlängert worden sein; ob unter denselben Bedingungen, wissen wir nicht.

Theil des hohen Adels im Schlosse Sr. Hoheit, in dem sogenannten grünen Speisesaale, verammelt war, wurde die jährlich übliche Festlichkeit begangen und ein Holzblock dem Vulcan geweiht¹⁾, wobei der Fürst nicht nur selbst zugegen war, sondern die Festlichkeit in eigener Person auch leitete. Heute Morgen aber, am ersten Januar, kamen wir Alle mit dem ersten Morgenstrahl in demselben Schlosse und in demselben Saale zusammen, und von dort wurde eine kleine Anzahl der Anwesenden, wozu auch ich gezogen wurde, in den sogenannten Saal der Nobili hineingerufen. Hier warteten wir, bis der Fürst sein Frühstück eingenommen hatte, da er stets mit der Morgenröthe frühstückt, oder bisweilen noch früher. Denn er schläft sehr wenig, und die Morgendämmerung trifft ihn nie im Bette. Nach aufgehobenem Tische wurden sogleich an den ganzen hohen Adel und sämtliche Hofleute, so viele deren nur in beiden Sälen warteten, verschiedene Geschenke ausgetheilt, je nach der Würde eines Jeden und der Gunst des Fürsten. Die Geschenke bestanden meistens aus goldenen Ringen mit Edelsteinen, entweder Granaten oder Diamanten. Ich erhielt einen wunderschönen Ring mit einem Diamanten, der pyramidenartig geschliffen war und zwar von nicht mittelmäßigem Werthe.“

Am 11. Febr. 1440 hielt er seinen Einzug in Mailand. „Bei meiner Ankunft“, schreibt er, „wurde ich nicht nur von dem Fürsten, sondern auch von ganz Mailand mit solcher Freude aufgenommen, so daß Filelfo allein bei Allen in Ehre steht. Gott segne den guten Anfang! Geschieht das, so ist Niemand glücklicher, Niemand seliger, als ich.“

So hatte nun Filelfo seinen innigsten Wunsch erreicht. Er hatte sich herausgerettet aus dem unruhigen Treiben der republikanischen Städte, wo eifersüchtige Parteien stets mit einander buhlten, wo es zu nahe lag, ein gefährliches Für oder Wider zu ergreifen, und wo der persönliche Charakter und die politische Ansicht des Mannes auch seine Stellung und Geltung bedingte, und war hinübergetreten in einen monarchischen Staat, der durch seine Stabilität ihm eine sichrere und ungestörtere Ruhe versprach und wirklich gewährte. Hier hoffte er, im Schutze eines freigebigen Fürsten, von allen Stürmen unberührt, ganz den Musen zu leben und durch die Anerkennung eines mächtigen Herrschers Lohn und Ehre zu ernten. Alles das ward ihm im reichsten Maße zu Theil. Er besaß die volle Gunst und Hochachtung seines Fürsten, der ihn als das Kleinod seines Hofes betrachtete, auf dessen Besitz er stolz war, und um das ihn manch anderer Fürst, manche andre Stadt Italiens beneidete. Einen Mann, den ganz Italien für seinen ersten

¹⁾ „annua illa pompa commendandi trunci Vulcano.“ Wahrscheinlich war die altfächische Sitte der Verbrennung des Julblocks von den Longobarden auch nach Italien gebracht worden.

Gelehrten hielt, der einen so allgemeinen Beifall erhalten hatte und sein ganzes Leben hindurch stets genoß, wie kaum irgend ein anderer großer Gelehrter nur vorübergehend erfahren, einen solchen Mann zu ehren und ihm Gunst und Auszeichnung zu beweisen, war das Bestreben aller Fürsten und Könige, aller höchsten Würdenträger, die durch Bildung glänzten und glänzen wollten. Und so sehen wir ihn denn in freundschaftlichen Verhältnissen mit allen Männern von Auszeichnung zu seiner Zeit, ja weit über Italiens Grenzen hinaus; mit weltlichen Herrschern, Staatsmännern, Feldherren, wie mit Päpsten, Kardinälen, Bischöfen und Gelehrten, wovon seine Briefe die reichsten Beweise liefern. Freilich war er auch wie kein anderer Gelehrter für solche Verhältnisse geschaffen. Er war ein geborner Hofmann, und nirgends war er mehr an seinem Orte, als an einem Hofe. In Constantinopel hatte er seine Schule gemacht, hier zeigte er seine bewährte Kunst. Niemand besaß wie er diese Schmiegsamkeit, diesen stets dienstfertigen und gefälligen Eifer, diese unermüdlige Rührigkeit, diese sanguinische Empfänglichkeit für jeden neuen Eindruck, dieses rasche Ergreifen und Einleben in jede neue Persönlichkeit, diese stets anziehende und gewinnende Freundlichkeit, diese Gabe, stets etwas Geistreiches auf der Zunge oder eine Artigkeit in Bereitschaft zu haben, dieselbe in so natürliche und scheinbar einfache und darum liebliche klingende Worte zu kleiden, so daß sie selbst der Phrase noch den Schein der Originalität verleihen¹⁾. So erscheint er uns in seinen Briefen, namentlich von jetzt ab, von denen oft die kleinsten und unbedeutendsten Bilette gerade am Charakteristischsten jene geschilderten Züge abspiegeln. Ernst, Würde und Größe des Charakters suchen wir bei ihm vergebens; sein Charakter scheint uns, wenn ihn nicht Parteiucht oder gereizte Eitelkeit zur Leidenschaft hinreißen, eben der zu sein, keinen Charakter zu haben, sondern allem Fremden und Neuen sich hinzugeben und anzuschmiegen.

Ueber sein Lehramt, die Art und Weise seines Unterrichts, die Gegenstände seiner Vorlesungen und die Erfolge derselben geben uns leider seine Briefe auch nicht den geringsten Aufschluß; desto mehr Beweise aber liefern sie uns von seiner großen wissenschaftlichen Thätigkeit, von seinem unermüdlischen Eifer, alle Gegenstände der Literatur sich anzueignen; wo auch nur irgend eine literarische neue Entdeckung auftaucht, sich augenblicklich in Kenntniß und Besiß davon zu setzen. Seine Söhne Senofonte und Mario, die später viel in Italien und auch in Frankreich umherreisen, werden stets von ihm beauftragt, an jedem Orte, wo sich nur irgend etwas von Handschriften vermuthen lasse, die sorgfältigsten Nachforschungen anzustellen, und die erlangten Schriften entweder anzukaufen oder abschreiben zu lassen. An jeden abreisenden Freund ergeht die Bitte,

¹⁾ Oft erinnert er ganz an die Graeculi bei den römischen Großen.

an jeden abwesenden die erneute Mahnung, ihm Bericht von seinen literarischen Entdeckungen zu machen. Er verschmähte es, mit Büchern und Abschriften zu handeln, wie *Pluriospa*, sondern wandte gerne Kosten daran, neue werthvolle Sachen in seine Sammlung aufzunehmen, die, wie er sich rühmte, schwerlich irgend einer andern Sammlung jener Zeit nachstand. Was seine Kenntniß der alten Schriftsteller betrifft, so müssen wir wahrlich staunen über sein reiches Gedächtniß und seine Belesenheit, wie es ihm bei den verschiedensten Dingen, worüber er so bereitwillig in Briefen Auskunft giebt, nie an Citaten und Beispielen fehlt. War die Sammlung derselben doch stets eigene Arbeit und frisch aus den unmittelbaren Quellen gezogen, was mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden war; es gab damals noch keine schätzbaren treuen Vorarbeiter, die die Lesung der Werke und ihre Benutzung für verschiedene wissenschaftliche Zwecke erleichterten.

Wenn irgend eines seiner Werke uns nöthigt, seine außerordentliche Belesenheit zu bewundern, so thun es seine beiden *Convivia*, die während der ersten Jahre seines Aufenthaltes in Mailand entstanden sind. Die Form dieses Werkes ist im Allgemeinen von *Xenophon* entlehnt. Es enthält Untersuchungen, vornehmlich über das Wesen und den Ursprung der antiken Musik und der Philosophie, in dem heitern Rahmen gesellschaftlicher Unterhaltungen zwischen mehreren Mailändischen Freunden bei zwei Gastmählern. Doch beschränkt sich die Erörterung nicht bloß auf die angegebenen beiden Hauptthemata, sondern mehrere andere Fragen werden gelegentlich aufgeworfen und behandelt, z. B. über das Wesen, die Gestalt und Größe der Sonne und des Mondes und die Ursache ihrer Verfinsterungen, über die Erfindung der Buchstabenschrift, über das Entstehen der Arzneikunst und die erste Geschichte derselben, mehrere rein medicinische Fragen, betreffend die Entstehung des Menschen u. v. a. So sehr der Verfasser dabei bemüht ist, durch reiche Abwechslung der besprochenen Gegenstände, durch Anmuth der Scenerie, durch Laune, Wit und muntern Scherz seiner und derber Art das Ganze zu würzen und genießbar zu machen, so kann freilich auf uns das Werk nicht mehr einen erfreulichen Eindruck machen. Auch der materielle Inhalt bietet weiter nichts als eine unkritische Aneinanderhäufung von aufgefundenen Nachrichten, ohne daß irgendwie es bei einer Sache zu einem genügenden Abschluß käme. Doch die Gelehrsamkeit, die *Filelfo* in dem Werke zeigt, ist erstaunlich; nicht bloß in der griechischen und lateinischen Literatur zeigt er sich völlig heimisch, sondern auch die morgenländische ist ihm nicht fremd, und die orientalischen Philosopheme sind ihm nichts weniger als unbekannt. Wenn man aber bedenkt, wie bis dahin im Allgemeinen nur der einzige *Aristoteles* im Abendlande herrschte und bekannt war, so mußte gerade diese große Vielseitigkeit, diese Menge von Nachrichten über andere Philosophen Griechenlands, ja selbst über die orientalischen Systeme, der Hauptwerth und das

größte Verdienst des Werkes für die damalige Zeit sein. Welche Fülle der verschiedensten Anschauungen wurde jenen lernbegierigen Lesern darin vorgeführt, wie unendlich wurde ihr Gesichtskreis erweitert! Ja, schon die Idee einer Geschichte der Philosophie, die ihren Ursprung in dem fernsten Osten nimmt, bis zu ihrer höchsten Entfaltung in Griechenland, mußte den Lesern aus jenem Werke empordämmern. — Unangenehm berühren uns darin die oft wiederkehrenden Angriffe auf Poggio, dessen späte Verheirathung auf die gehässigste Weise erwähnt wird. Auch poetische Intermezzo's werden zur Erheiterung und Erholung eingelegt: im ersten Gastmahl wird der Herzog Filippo Maria besungen, im zweiten werden die Mitglieder der Gesellschaft der Reihe nach poetisch begrüßt und ein Jeder zu dem ihm gebührenden Plaze an der Tafel geführt; hierauf wechselt Melodie und Rhythmus, und die Sänger und Flötenbläser bitten um den ihrer Kunst gebührenden Lohn, der ihnen oft vorenthalten werde¹⁾. Merkwürdig ist dabei die eigenthümliche Liebhaberei, das Metrum stets abwechseln zu lassen; in dem ersten Gesange folgen stets auf eine sapphische Strophe vier Hexameter; in dem ersten Theil des zweiten Gesanges stehen immer vier Hexametern zwei Distichen gegenüber; der zweite Theil besteht aus Asklepiadeen.

In seinen bisherigen schriftstellerischen Arbeiten, so weit wir aus seinen Briefen davon Kunde erhalten, sehen wir ihn an einem Hauptstreben der Zeit, nämlich die griechische Literatur durch Uebertragung in das Lateinische zu einem Gemeingute aller Gebildeten zu machen, sich theiligen; schon in Florenz scheint er in dieser Weise thätig gewesen zu sein. Er übersezte Xenophon's Leben des Agesilaos und Desselben Schrift über den Staat der Lacedämonier; Plutarch's Leben des Pykurg und Numa; später auch das des Galba und Ditho und die Apophthegmata; auch Xenophon's Cyropädie; ferner des Lysias Lobrede auf Athen und die Rede gegen den Eratosthenes; ferner des Aristoteles (?) Rhetorica ad Alexandrum regem und die beiden Schriften des Hippokrates *περί τρωών* und *περί παθών*. Wie wichtig namentlich neue gründliche Uebersetzungen der Originalwerke des Aristoteles und Hippokrates für jene Zeit waren, erhellt, wenn wir bedenken, daß jene Werke bis dahin nur in schlechten Uebersetzungen und Paraphrasen, meistens mit Hülfe der Araber, im Abendlande bekannt geworden waren. — Auf des Cardinals von Como, Gerardo Landriani, Aufforderung scheint er auch Philo's Leben des Moses übersezt zu haben. Von seinen selbstständ-

¹⁾ Die als Mitunterredner anwesenden herzoglichen Secretaire empfinden den Stich, und Gilselo läßt sie selbst gestehen, daß sie den Aufträgen des freigebigen Herzogs gegen die Gelehrten nicht genug nachkämen und manche Benachtheiligungen durch Verzögerungen der Auszahlungen u. s. w. sich zu Schulden kommen ließen.

gen Arbeiten wollen wir hier zunächst ein popularphilosophisches Werk anführen, das er schon vor seiner Ankunft in Mailand angefangen hatte, nämlich seine Schrift: De exilio in drei Büchern, von denen das zweite de infamia, das dritte de paupertate betitelt war. Seine anderen Werke wollen wir später anführen, da sie meistens im Zusammenhange mit seinen Lebensereignissen stehen.

Zu seinen wissenschaftlichen Arbeiten und seiner Thätigkeit als Lehrer kam aber noch eine Menge von Correspondenzen, die er im Namen des Herzogs zu führen hatte, und die vielen Reden, die er bei Festlichkeiten und bei wichtigen Gelegenheiten vor Fürsten und Herren zu halten hatte. Denn bei Gesandtschaften, Verhandlungen mit fremden Höfen, in Concilien und Congressen kam es nach der Sitte jener Zeit darauf an, in fließender Beredsamkeit und classischer Diction mit einander zu wetteifern, und hiebei benutzte Filippo Maria, wie auch sein Nachfolger, das reiche Talent Filelfo's und ertheilten ihm ehrenvolle Aufträge.

(Schluß folgt im nächsten Programm.)

Schultz.

